

16
DER

TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische Landwirtschaft.

Organ des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Wirtschaftlicher Ausschuß
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

O. Warburg
Berlin.

F. Wohltmann
Halle a. Saale.

Inhaltsverzeichnis.

Ernst Kienitz, Der Wert der deutschen Schutzgebiete. S. 445.

Koloniale Gesellschaften, S. 461: Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft. — Burns Philp & Cie. — Deutsche Überseeische Bank.

Aus deutschen Kolonien, S. 464: Großviehzucht in Kamerun. — Die Zukunft der deutschen afrikanischen Kolonien in englischer Beleuchtung. — Lehranstalt für Kolonialdeutsche in Davos.

Aus fremden Produktionsgebieten, S. 466: Argentinische Quebracho-Industrie. — Kanadas Ernte 1916.

Vermischtes, S. 468: Der Wert der Seidenkaninchen. — Bedeutung des Zuckerrübenanbaues für die Ernährung Deutschlands. — Saponingewinnung aus Roßkastanien.

Auszüge und Mitteilungen, S. 471.

Neue Literatur, S. 480.

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Deutschen Kolonien jährlich 15 Mark, für das Ausland 20 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“
Berlin NW, Pariser Platz 7.

Organisation und Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbefleiss.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustriezweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“, zur Förderung der Ölrohstoffproduktion seit 1913 die „Ölrohstoff-Kommission“ und zur Klärung der Kriegskonterbandefragen seit 1914 die „Deutsche Kommission für Kriegskonterbande“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin NW, Pariser Platz 7.

TROPENPFLANZER

ZEITSCHRIFT FÜR
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

20. Jahrgang.

Berlin, November 1917.

Nr. 11.

Der Wert der deutschen Schutzgebiete.

Ein Schätzungsversuch.

Von Ernst Kienitz.

Wer im Frieden in der deutschen Tagespresse nach Artikeln kolonialen Inhalts gesucht hat, der mußte schon ein eifriger Leser aller größeren Zeitungen gewesen sein, um hin und wieder kurze, nur allzu kurze Notizen über unsere Schutzgebiete zu finden. Eine ständige Rubrik „Koloniales“ konnte kein Blatt aufweisen.

Der Krieg brachte insofern zwar eine Änderung mit sich, als die Presse alle nur erreichbaren Nachrichten über den Heldenkampf unserer Kolonien getreulich wiedergab. Aber darüber hinaus gingen die Zeitungen mit einigen rühmlichen Ausnahmen nicht. Die Taten der Männer, welche fern von der Heimat auf verlorenem Posten für Kaiser und Reich gegen vielfache Übermacht bis zur letzten Patrone ausharrten und in Deutsch-Ostafrika noch ausharren, haben leider nur allzu schwachen Widerhall in dem Blätterwald der deutschen Tagespresse gefunden.

Und doch hätten gerade diese Heldentaten in Neu-Deutschland einen Stoff für unzählige Aufsätze gegeben zur Ehre unserer Khaki-gelben und zum Ruhm eines größeren Deutschlands!

Und noch mehr. Jetzt wäre es Zeit gewesen, dem deutschen Volke immer und immer wieder klarzumachen, warum die da draußen bis zum letzten Blutstropfen ihre neue Heimat verteidigten. Die Kolonisten selbst sind die berufensten Sachverständigen. Sie wissen, wofür sie kämpfen. Sie kennen den Wert unserer Schutzgebiete und gönnen diesen fetten Bissen nicht dem britischen Leu. Da hätten die Zeitungen die Pflicht gehabt, den breiten Massen eindringlich auseinander zu setzen, was Deutschland an seinen Kolonien hat, was die Kolonien für Deutschland bedeuten.

Aber über Kolonialwirtschaftliches zu schreiben war scheinbar nicht „aktuell“. Statt dessen wurde in den Sommermonaten des



Jahres 1916 ein Für und Wider der Zukunft der deutschen Kolonialpolitik eifrigst erörtert.

Doch nicht die Frage, ob ein neues Kolonialreich unter allen Umständen oder unter bestimmten Voraussetzungen nach dem Kriege wieder entstehen muß, ist zur Zeit wichtig. Diese Beantwortung können wir getrost unserer Armee und Marine überlassen. Wichtig ist es und notwendig, über das Kolonialwirtschaftliche als engen Bestandteil unserer Volkswirtschaft dem deutschen Volke ein klares Bild zu geben. Wohl ist auch über den Kolonialhandel und Kolonialbedarf Deutschlands dies und jenes geschrieben. Aber über die zukünftigen kolonialen Möglichkeiten auf Grund der gegebenen Werte und über diese selbst wissen wir noch recht wenig.

Wir haben vielfach schon über die Ausfuhr und Einfuhr unserer Kolonien gelesen und über die ständige Steigerung des Gesamtum-satzes derselben. Aber den absoluten Wert unserer deutschen Besitzungen hat uns noch niemand vor Augen geführt. Einzig besteht die Möglichkeit, aus der von Professor Wohltmann gegebenen Aufstellung über den wirtschaftlichen Wert unserer Kolonien sich denselben zu vergegenwärtigen, und gibt diese Einschätzung immerhin eine gute Handhabe, um zu erkennen, wie die Kolonien dem Deutschen Reiche zu Buch stehen sollten.

Da aber Professor Wohltmann mit dieser Abschätzung unserer Kolonien in der Hauptsache eine Gegenüberstellung der Werte der von Deutschland vorübergehend aufgegebenen überseeischen Besitzungen und des von uns im Westen und Osten besetzten Landes bezweckte, und zwar um den Beweis der Überlegenheit unseres Faustpfandes zu führen, so hat diese Rechnung zur Erkundung des absoluten Wertes unseres Kolonialbesitzes nur eine bedingte Bedeutung. Auch ist Professor Wohltmann von dem Satz, daß bei einem Vergleich nur Größen gleicher Art genommen werden können, insofern abgewichen, als er der Berechnung des in Europa von uns eroberten Gebietes den gemeinen Wert des Grund und Bodens sowie der industriellen und anderen Anlagen usw. zugrunde gelegt hat, während er bei den Kolonien nur das Anlagekapital der europäischen privaten und der staatlichen Unternehmungen bewertete.

Er gibt als Erklärung für seine Schätzungsart an, daß, wenn schon verschiedene Methoden zur Bewertung des Kolonialbesitzes angewandt werden können, doch die Berechnung durch Kapitalisierung der jährlichen Ausfuhr aus verschiedenen Gründen seine Bedenken habe. Er hat deshalb auch seiner Schätzung die Methode

zugrunde gelegt, die hineingesteckten Kapitalien, also das Anlagekapital, festzustellen und die durch dieses geschaffenen Neuwerte hinzuzufügen. In beiden Fällen wäre außerdem noch das Anwachsen der produzierenden Wertobjekte der Zukunft, also der Spekulationswert, zu berücksichtigen. In dieser Weise glaubt Professor Wohltmann den wirtschaftlichen Wert unserer Kolonien 1914 auf $2\frac{1}{2}$ bis 3 Milliarden Mark berechnen zu dürfen. Er erreicht dabei augenfällig seinen Zweck, zu beweisen, daß der Wert des von unseren Feinden besetzten deutschen Gebietes nicht annähernd an die Größe des von Deutschland gehaltenen Faustpfandes der besetzten Gebiete im Westen und Osten heranreicht. Da es aber für die deutsche Volkswirtschaft von Wichtigkeit ist, den gemeinen Wert des überseeischen Besitzes kennen zu lernen, so sollen hier vor allem die in den Kolonien vorhandenen Werte zur Abschätzung des Gesamtbesitzes herangezogen werden. Eine solche Berechnung ließe sich wohl einfach bewerkstelligen, indem man die von Professor Wohltmann gleichfalls erwähnte Methode der Kapitalisierung der Ausfuhr — sagen wir bei einem Zinsfuß von 5 % — zugrunde legt. Da aber einerseits ein bedeutender Teil der Produktion der Schutzgebiete nicht ausgeführt, sondern im Lande selbst konsumiert wird, so würde bei der Anwendung dieser Methode — unter Voraussetzung der richtigen Einschätzung des Zinsfußes — die Bewertung auf alle Fälle zu niedrig ausfallen. Die Gesamtausfuhr aus allen Schutzgebieten im Jahre 1912 betrug 120 880 000 Mark. Diese Summe unter Ansetzung eines Zinsfußes von 5 % kapitalisiert würde den Betrag von 2 517 600 000 Mark ergeben. Anderseits ist bei einzelnen Produktionsgebieten, besonders bei bergbaulichen Unternehmen, hier mit Hinsicht auf die Unkenntnis über die noch vorhandenen Lager an abbauwürdigen Erzen, die richtige Ansetzung des Zinsfußes schwer möglich, und so müßten zum mindesten für derartige Wertobjekte andere Berechnungsmethoden angewandt werden. Es soll daher bei dieser Arbeit der Versuch gemacht werden, auf Grund des vorhandenen Materials unter Anwendung mehrerer Methoden je nach Art des Produktionsgebietes die Bewertung des Kolonialbesitzes genauer festzulegen.

Bei Abschätzung des natürlichen Bodenwertes kann nicht die Rede davon sein, ohne Berücksichtigung der Anbaufähigkeit und der Besiedlungsmöglichkeit nur auf Grund des Flächeninhalts einer Kolonie denselben zu bestimmen. Vielmehr soll nur der Grund und Boden bewertet werden, welcher bereits nach Maßgabe der vorhandenen Bevölkerungsziffer der einzelnen Landesteile unter Kultur ist, sowie bei Wäldern nur die Gebiete, welche auf Grund von ein-

gehenden Erkundigungen bestimmte, gleich nutzbare Pflanzen in sich bergen, wie z. B. Palmen und Kautschuk liefernde Bäume. Auch können die Seen und Flüsse nicht ohne weiteres für riesige Fischreservoire eingeschätzt werden, sondern nur insoweit in Rechnung gestellt werden, wie sie bereits genutzt werden.

Am schwierigsten stellt sich die Frage der vorhandenen Bodenwerte im Bergbau. Wenn schon bisher die geologischen Forschungen in den Schutzgebieten recht stiefmütterlich betrieben sind, so lassen doch die auf diesem Gebiete bisher vorliegenden Arbeiten das Beste für die Zukunft hoffen. Aber diese Zukunftswerte würden zur Zeit noch in das Gebiet der Spekulation, wenn nicht gar der Phantasie zu verweisen sein. Hier muß vielmehr die Ausbeute der letzten Jahre in ihrer Summierung als einzige Unterlage gelten, und können daneben die in den verschiedenen Kolonien von Sachverständigen unternommenen Allgemeinschätzungen über das Vorkommen der bereits in Abbau befindlichen Metalle usw., wie z. B. die Schätzung von Preuß über die Phosphatlager in der deutschen Südsee, in Rechnung gesetzt werden.

Außerdem wären die geschaffenen Werte zu errechnen, und zwar nicht nur die von den Europäern, sondern ebenso gut auch die von den Eingeborenen errichteten Anlagen usw. Bei den landwirtschaftlichen Werten ist, sofern es sich um Eingeborenenkulturen handelt, d. h. um Kulturen, die von den Eingeborenen betrieben werden, allerdings zu berücksichtigen, daß der von den Negern unter Kultur genommene Boden nur so lange einen Wert darstellt, als er bebaut ist. Es dürfte daher bei der Schätzung der von den Eingeborenen bebauten Flächen nur die minimalste Bewertung eines Hektars angebracht sein.

Außer der Landwirtschaft käme noch das von den Eingeborenen betriebene Gewerbe hinzu, sofern dasselbe einen dauernden wirtschaftlichen Wert hat. Die Werte der den Eingeborenen gehörenden Baulichkeiten und etwaigen industriellen Anlagen müssen unberücksichtigt bleiben, da es sich mit wenigen Ausnahmen um nicht massive Baulichkeiten handelt.

Als wichtigste der geschaffenen Werte kämen die von den Europäern in die Kolonien gesteckten Kapitalien in Betracht. Das Kapital der kolonialen Gesellschaften ist im Jahre 1913 auf 506 Millionen Mark angegeben, und maß Professor Wohltmann demselben im Jahre 1914 einen Bilanzwert von 1300 Millionen Mark zu.

Es erscheint aber als fraglich, ob dem nominellen Anlagekapital ein derartiger Kurs beizumessen ist, wenn man berücksichtigt, daß insbesondere bei Pflanzungsunternehmungen ein großer Teil der hin-

eingesteckten Gelder durch Unerfahrenheit in der Bewirtschaftung der Pflanzungen sowie durch sonstige Zufälle verloren ging, und überhaupt nur ein verhältnismäßig kleiner Teil aller Pflanzungsgesellschaften, vielfach erst nach starken Sanierungen, eine Rente gegeben hat. Vielmehr mag der Versuch gewagt werden, bei diesem Teil der Berechnung unter Benutzung der aus dem Jahre 1913 stammenden Plantagenstatistik eingehendere Schätzungen der einzelnen Kulturen vorzunehmen. Es ist absichtlich bei denselben das Minimum eines Hektarwertes in Rechnung gesetzt worden, weil einerseits durch den Krieg die Pflanzungen infolge mangelnder Bewirtschaftung stark leiden werden — eine Pflanzung, die nicht dauernd reingehalten wird und dauernd genutzt wird, ist so gut wie wertlos —, anderseits auch zu bedenken ist, daß durch den Kurssturz auf den Kautschukmärkten allen Kautschukpflanzungen, sofern sie nicht Hevea anbauen, nur ein minimaler Wert, kaum höher als der eines entsprechend großen Stückes Buschlandes, zugesprochen werden kann.

Im folgenden sollen nun die vorhandenen wie die geschaffenen Werte der einzelnen Kolonien nach den anfangs erläuterten Richtlinien abgeschätzt werden.

Wenn zuerst unsere Südseegebiete Berücksichtigung gefunden haben entgegen bisherigem Brauch in der kolonialen Literatur, so geschieht dies, damit auch an dieser Stelle der hohe wirtschaftliche Wert gerade unserer Besitzungen im fernen Osten eine besondere Würdigung erfährt.

Neuguinea.

Diese Inselwelt, bestehend aus Kaiser-Wilhelms-Land, dem Bismarck-Archipel, den Ost- und Westkarolinen einschließlich Palau, den Marianen und den Marshall-Inseln, umfaßt an Land eine Fläche von 242 700 qkm, ist also von fast der gleichen Ausdehnung wie die Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Posen, Pommern, Schlesien, Sachsen und Schleswig-Holstein zusammen. Die Bevölkerung wird schätzungsweise auf rund 600 000 Köpfe angegeben. Von den vorhandenen Bodenschätzen sind als wichtigste die Phosphatlager zu erwähnen. Nach Preuß sollen dieselben 45 Millionen Tonnen bergen, das bedeutet, setzt man die Tonne mit nur 25 Mark an, einen Wert von 1 125 000 000 Mark. Würde man den Ausfuhrwert durch Kapitalisierung bei einem Zinsfuß von 3% der Schätzung zugrunde legen, so erhielte man 166 377 500 Mark. Wie bekannt, hatte die Ausbeutung der Lager bisher einen verhältnismäßig geringen Umfang angenommen, und so kann dies gerade als Beispiel

dafür dienen, daß bei bergbaulichen Werten diese Schätzungs-methode nicht anwendbar ist. Die übrigen vorhandenen Boden-schätze können nicht zahlenmäßig erfaßt werden, da zwar Gold- und Platinlager festgestellt sind, aber genaue geologische Unter-suchungen noch nicht stattgefunden haben. Auch Braun- und Steinkohlen sowie Mineralöle kommen vor, sind aber nicht näher erkundet worden. Alle diese Mineralschätze, obschon sicher in bedeutenden Mengen vorhanden, fallen daher bei der Berech-nung fort.

Nächst dem Phosphat ist die Kokospalme als Wahrzeichen der Südsee zu erwähnen. Im Besitz der Eingeborenen sollen nach Preuß 15 000 ha mit diesen Palmen bestanden sein. Rechnet man den Hektar — bei einer Eingeborenenpflanzung kommen zwar in Wirklichkeit mehr als 100 Bäume auf dieses Flächenmaß — nur zu 2000 Mark, so würde dies einen Wert von 30 Millionen Mark ergeben. Der Bestand der Kokospalmen auf Europäerpflanzungen soll mit den übrigen Plantagenkulturen später berücksichtigt werden. Nächst der Kokospalme sind als natürlicher Reichtum die Erträge der Jagd und der Fischerei anzusetzen. 1912 wurden folgende Produkte ausgeführt:

	Mark
Trepang	im Werte von 31 586
Schildpatt	" " " 23 963
Haifischflossen	" " " 1 394
Perlmutter	" " " 157 867
Paradiesvögel	" " " 449 390
Krontaubenschmuck	<u>" " "</u> 18 606
zusammen für 682 806	

Da sich der Wert der Vogeljagd, d. h. die noch vorhandenen Bestände an Paradiesvögeln und Krontauben, ebensowenig wie der Küstengewässer in bezug auf ihren Reichtum an verschiedenen Seetieren in irgendeiner Weise abschätzen läßt, so mag hier als Not-behelf die Methode der Kapitalisierung des Ausfuhrwertes Anwen-dung finden. Bei Zugrundelegung eines Zinsfußes von 5 % würde ein Vermögen von 13 650 120 Mark sich ergeben.

Über den Wert des Bodens, soweit derselbe den Eingeborenen gehört, können keine Zahlen angegeben werden, da dieser Besitz nir-gends durch Vermessung festgelegt ist. Doch ließe sich annähernd der Wert des von den Eingeborenen bebauten Landes auf Grund der Bevölkerungsziffer bestimmen. Die Bevölkerung wird auf rund 600 000 Seelen geschätzt. Nimmt man die Hälfte männlichen Ge-schlechts an, und hiervon wiederum die Hälfte als Erwachsene, so

ergibt dies 150 000 Köpfe. Außer dem bereits berücksichtigten Besitz an Kokospalmen dürfte im Durchschnitt auf jeden Kopf $\frac{1}{10}$ ha kommen, und würde demnach von der gesamten Eingeborenenbevölkerung eine Fläche von rund 15 000 ha unter Kultur gehalten sein. Der Wert einer solchen Eingeborenenpflanzung muß ganz gering angesetzt werden, da ein derartiges Stück Land nur dann ein Kapital repräsentiert, wenn es sich in der Nähe von größeren Plätzen befindet, wo durch Nachfrage seitens der Europäer bereits schon von einem Bodenwert gesprochen werden kann. Rechnet man daher den Hektar eines solchen von Eingeborenen bebauten Landes mit 200 Mark an, so ergibt dies einen Gesamtwert von 3 Millionen Mark. Die vorhandenen Baulichkeiten bleiben, da sie primitivster Art sind, unberücksichtigt.

Der in dem Besitz der Eingeborenen befindliche Viehbestand läßt sich nicht gesondert berechnen, da die amtliche Statistik über den Viehbestand in Neuguinea keinen Unterschied zwischen Eingeborenen- und Europäerbesitz macht. Dieser gesamte Viehbestand betrug:

Art	Stückzahl	Einzelwert Mark	Gesamtwert
			Mark
Rindvieh	2 572	300,—	824 100
Wasserbüffel	175	300,—	52 500
Schafe	891		
Ziegen	556	15,—	62 295
Schweine	2 706		
Pferde	421	500,—	213 500
Maultiere	6	500,—	3 000
Esel	17	300,—	5 100
Federvieh	15 019	0,50	<u>7 509,50</u>
			zusammen 1 168 004,50

Die von den Europäern geschaffenen landwirtschaftlichen Werte bestehen vornehmlich in Pflanzungen, und sind in folgender Tabelle (1913) die Art der Kulturen, der Umfang der bebauten Fläche sowie der Wert eines Hektars und der der Gesamtfläche der betreffenden Kultur zusammengestellt:

Kulturen	Bebaute	Wert	Wert
	Fläche ha	eines Hektars Mark	insgesamt Mark
1. Reis	29	400	11 600
2. Zuckerrohr	38	500	19 000
3. Sonstiges	3	300	900
Seite	70	1 200	31 500

Kulturen	Bebaute Fläche ha	Wert eines Hektars Mark	Wert insgesamt Mark
Übertrag . . .	70	1 200	31 300
4. Kokospalmen . . .	36 439	2 000	72 878 000
5. Ananas	4	1 000	4 000
6. Bananen	5	1 000	5 000
7. Andere Früchte . . .	64	500	32 000
8. Kakao	394	2 000	788 000
9. Kaffee	9	800	7 200
10. Tabak	3	300	900
11. Kola	1	1 000	1 000
12. Muskatnüsse	7	2 000	14 000
13. Ficus	1 597	300	479 100
14. Kickxia	12	300	3 600
15. Manihot	1	100	100
16. Hevea	463	2 000	926 000
17. Castilloa	266	200	53 200
18. Manilahanf	8	700	5 600
19. Sisalagave	78	500	39 000
Zusammen	39 421	—	75 268 200

Zu 4. Bestand im Jahre 1914.

Zu 16. Seit 1912 keine Neuanlagen mehr.

Zu 19. Seit Ausbruch des Krieges eingestellt.

Bei der Wertbemessung eines Hektars sind absichtlich niedrige Zahlen eingesetzt worden, insbesondere bei den einjährigen Kulturen. Besteht doch schließlich der Wert eines solchen, etwa mit Reis angepflanzten Landes nur so lange, bis eben diese Fläche bearbeitet wird. Hört die Bearbeitung, d. h. insbesondere die Reinhal tung auf, so ist bald wieder das Kulturland mit Busch überwuchert und hat dann genau denselben Wert wie unkultiviertes Land. Auch bei den Dauerkulturen vermindert sich der Wert einer Pflanzung von dem Augenblick, von welchem dieselbe unbearbeitet, also nicht mehr reingehalten wird. Da aber gerade diese Arbeiten während des Krieges sicher nur in unvollkommenster Weise ausgeführt worden sind, so ist, wenn schon die Bewertung für den Anfang des Jahres 1914 Geltung haben soll, dennoch dieser durch den Krieg eingetretenen Wertminderung dadurch Rechnung getragen worden, daß die Bewertung eines Hektars Kulturlandes auf das niedrigste angesetzt worden ist, wobei jedoch den Verschiedenheiten der einzelnen Pflanzungsgattungen Rechnung getragen ist. Bei den Kautschukkulturen sind außer der Hevea andere Arten

wegen der bekannten Erscheinung auf dem Kautschukmarkte nur wenig über den Wert eines zur Pflanzung vorbereiteten Stück Neulandes angesetzt worden. Wenn bei Hevea 1 ha Land auf 2000 Mark geschätzt ist, obschon 1 ha zapfreifer Baumbestände einen Verkaufswert bis zu 8000 Mark haben kann, ist hierbei berücksichtigt worden, daß 1914 ein großer Teil der hier angegebenen Fläche mit noch nicht ertragsfähigen Bäumen bestanden war. Aus ähnlichen Gründen ist auch bei Kakao statt eines wohl möglichen Verkaufswertes von etwa 4000 Mark ein Wert von nur 2000 Mark eingesetzt. Auch bei den Kokospalmen ist bei der Wertbemessung von 2000 Mark zu bedenken, daß ein großer Teil der Bestände noch keinen Vollertrag aufzuweisen hatte.

Außer dieser bebauten Fläche befinden sich noch in europäischem Besitz 152 776 ha unkultivierten Pflanzungslandes. Nimmt man den Wert eines Hektars nur auf 10 Mark an — er wurde von dem Eigentümer vor dem Kriege sicherlich höher bewertet —, so ergibt dies einen Betrag von 1 527 760 Mark. Der Wert der auf den Pflanzungen befindlichen Gebäude und industriellen Anlagen sowie Gerätschaften usw. kann schätzungsweise auf 3 598 040 Mark angesetzt werden, und würde demnach ein Gesamtwert der europäischen Pflanzungsunternehmen von 80 394 000 Mark herauskommen.

Die fiskalischen Anlagen in der Kolonie werden auf ungefähr 15 Millionen Mark eingeschätzt, während man den Wert der in privater Hand befindlichen Baulichkeiten an den größeren Plätzen auf mindestens 5 Millionen Mark veranschlagen kann. Wie hoch der europäische Handel eingeschätzt werden muß, kann nicht errechnet werden, da die hierzu wichtigsten Faktoren, wie etwa die bestehenden geschäftlichen Verbindungen und die Kundschaft, imaginäre Größen darstellen. Den einzige positiven Wert stellen die eingeführten Waren dar — 1912 für 9 207 059 Mark —, und wäre dem ein entsprechender Ausfuhrwert noch entgegenzustellen, so daß man den Wert des Handels in diesem Sinne auf rund 18 Millionen Mark ansetzen kann.

Eine Industrie hatten wir vor dem Kriege in der Südsee noch nicht gehabt, wenigstens nicht im europäischen Sinne. Allenfalls ließe sich das Gewerbe der Eingeborenen, dessen Erzeugnisse in der Einfuhrstatistik unter „Kuriositäten“ figurieren, nach der Kapitalisierungsmethode noch als Wert feststellen, und zwar würde er bei der Zugrundelegung eines Zinsfußes von 5 % bei einem Ausfuhrwerte von 106 345 Mark im Jahre 1912 2 126 900 Mark betragen.

Die vorhandenen und geschaffenen Werte geben demzufolge in abgerundeten Zahlen folgendes Bild:

	Mark
1. Wert des Bergbaues	1 125 000 000
2. Wert des vorhandenen Pflanzenbestandes im Besitz der Eingeborenen	30 000 000
3. Wert des übrigen landwirtschaftlichen Besitzes der Eingeborenen	3 000 000
4. Wert der Jagd und Fischerei	13 650 120
5. Wert des Viehbestandes	1 168 004,50
6. Wert der europäischen Pflanzungsunternehmen . .	80 394 000
7. Wert der fiskalischen Anlagen	15 000 000
8. Wert der europäischen Baulichkeiten in den Ortschaften	5 000 000
9. Wert des Handels	18 000 000
10. Wert des Gewerbes der Eingeborenen	<u>2 126 900</u>
	Wert insgesamt Mark 1 293 339 024,50

Würde man, summarisch verfahren, für Bewertung des ganzen Schutzgebietes die Kapitalisierungsmethode anwenden, so ergäbe das bei einem Ausfuhrwert von 12 086 806,60 Mark im Jahre 1912:

- bei einem Zinsfuß von 5% 241 736 132 Mark
- " " " 3% 402 893 553 "

Da im Anfang dieses Abschnittes die Unmöglichkeit dieser Berechnungsart bei Einschätzung bergbaulicher Werte auseinander gesetzt ist, der Hauptreichtum der Südsee zunächst aber für uns doch gerade in den Phosphatlagern besteht, und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Werte eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt worden sind, dürfte die hier errechnete Summe von rund 1 293 300 000 Mark dem wirklichen Werte dieses Schutzgebietes näherkommen.

S a m o a .

Die Inseln Upolu und Savaii, aus denen Deutsch-Samoa besteht, umfassen eine Fläche von 2572 qkm, sind also um wenigstens größer als das Herzogtum Sachsen-Meiningen. Die zu Besteuerungszwecken angestellte Zählung vom Oktober 1911 ergab insgesamt 33 554 Eingeborene, davon 8824 männliche und 8972 weibliche Erwachsene und 15 758 Kinder beiderlei Geschlechts.

Da Mineralien auf den samoanischen Inseln nicht vorkommen, so bestehen die vorhandenen Werte ausschließlich in dem nutzbaren Lande. Professor Wohltmann hat die für Plantagenbau geeignete Fläche auf rund 90 000 ha geschätzt. Die kulturunfähigen Ländereien sind zumeist mit Urwald bestanden, und wenn schon derselbe viele brauchbare Bau- und Nutzhölzer enthält, so hieße es doch zu

weit gehen, um hierfür einen Wert zu berechnen. Die von den Eingeborenen unter Kultur gehaltenen Ländereien setzen sich einmal aus den Beständen an Kokospalmen, zum anderen aus den anderweitig unter Kultur stehenden Landflächen zusammen. Nach Preuß sollen rund 15 000 ha mit Kokospalmen bestanden sein. Doch dürfte diese Zahl zu hoch gegriffen sein, da bei dem engen Stand der Palmbestände weit mehr als 100 Bäume auf den Hektar zu rechnen sind, auch viele Palmen dicht an den Hütten und in den Dörfern stehen. Professor Wohltmann hat für das Jahr 1913 unter Zugrundelegung der Ausfuhrmengen errechnet, daß die Palmbestände der Eingeborenenpflanzungen etwa nur 5000 ha in Anspruch nehmen. Hierbei ist allerdings auch wieder zu bedenken, daß bei dieser Schätzung der Eigenbedarf an Kokosnüssen keine genügende Berücksichtigung gefunden hat. Nimmt man daher das Mittel, indem man als Durchschnittsbestand 150 Palmen auf den Hektar und 10 000 ha mit Palmen bestanden rechnet, so würde man einen Hektar auf 3000 Mark und den gesamten Besitz der Eingeborenen an Kokospalmen auf 30 000 000 Mark einzuschätzen haben. Eine Schätzung des übrigen, von den Eingeborenen unter Kultur gehaltenen Landes ist äußerst schwierig. Doch kann man sich getrost der Berechnung Professor Wohltmanns anschließen, welcher die Fläche auf 10 000 ha veranschlagt. Da bei dem Waldbrand-Wechselwirtschaftssystem von einer dauernden Nutzung eines Ackers nicht die Rede sein kann und daher das bebaute Land so lange Wert hat, als es bearbeitet wird, so soll für dieses Land nur ein durchschnittlicher Wert, dem Verkaufswert unbebauten Landes entsprechend, eingesetzt werden. Für letzteres waren die Preise vor dem Kriege je nach Lage sehr verschieden. Für weit von Apia entferntes Land zahlte man 75 Mark und auch noch weniger, für Land unmittelbar am Orte und an Wegen gelegen bis zu 500 Mark und mehr für einen Hektar. Man wird also das von den Eingeborenen unter Kultur genommene Land bei einem Durchschnittswert von 200 Mark für einen Hektar auf rund 2 Millionen Mark abschätzen können.

Zieht man von den als bebaubares Land angenommenen 90 000 ha erst das von europäischen Pflanzern gekaufte oder gepachtete Land, nach der Plantagenstatistik 49 557,2 ha, ab, so bleibt für die Eingeborenen eine Fläche von 40 442,8 ha, von denen bereits 10 000 ha Kokospalmenland und 10 000 ha unter Kultur befindliches Gebiet in Rechnung gesetzt sind. Die restierenden 20 442,8 ha, den Hektar zu 75 Mark angenommen, stellen einen Wert von 1 533 210 Mark dar. Die von Professor Wohltmann von den Ein-

geborenen geschätzte Fläche von rund 2000 ha für Dorfplätze, Gemeinplätze und Wege dürfte unter Palmenland als bereits verrechnet zu betrachten sein. Der Wert des im Besitz der Eingeborenen befindlichen Landes beträgt demnach insgesamt 33 533 210 Mark.

Über den Viehbestand der Eingeborenen wie der Europäer liegen keine bestimmten Angaben vor. Eine auf Grund der vorhandenen Samoaliteratur vorgenommene und daher ziemlich willkürliche Abschätzung ergibt einen Wert von etwa 1½ Millionen Mark.

Die von den Europäern geschaffenen landwirtschaftlichen Werte, d. h. die Pflanzungen, dürften, wie aus folgender Tabelle zu ersehen ist, auf 35 Millionen Mark zu bewerten sein. Bei der Abschätzung eines Hektars sind im Vergleich zu Neuguinea höhere Summen einzusetzen, da das Land als solches auf Samoa, insbesondere das von den Europäern bereits unter Kultur gebrachte, einen weit höheren Wert hat. Hiesiger Berechnung ist, ebenso wie bei den Eingeborenenkulturen, ein mittlerer Preis von 200 Mark für den Hektar zugrunde gelegt, und ist dieser Wert bei den bebauten Flächen mit in die Kultur einberechnet worden:

Kulturen	Bebaute Fläche ha	Wert eines Hektars Mark	Wert insgesamt Mark
1. Kokospalmen . . .	4888,6	2500	12 221 500
2. Ananas . . .	10	1200	12 000
3. Bananen . . .	96,5	1200	115 800
4. Andere Früchte . .	9,5	1000	9 500
5. Kakao . . .	3613	2500	9 032 500
6. Kaffee . . .	3	1000	3 000
7. Kawa . . .	19	600	11 400
8. Ficus . . .	20	500	10 000
9. Kickxia . . .	5	500	2 500
10. Hevea . . .	1086,4	2500	2 716 000
11. Castilloa . . .	50,5	500	25 250
12. Kapok . . .	7,1	800	5 680
Zusammen	9808,6 ha	im Werte von Mark	24 165 130

Außer dieser bebauten Fläche sind noch 39 748,6 ha Neuland als zu Europäerpflanzungen zugehörig anzusehen. Diese repräsentieren — 200 Mark für den Hektar im Durchschnitt eingesetzt — ein Kapital von 7 949 720 Mark. Hinzu kommen dann noch die in den Baulichkeiten, industriellen Anlagen und in den vorhandenen Gerätschaften aller Art steckenden Beträge, die man zusammen auf 2¾ Millionen Mark schätzen kann. Es ergibt sich demnach als Gesamtwert der europäischen Pflanzungsunternehmen eine Summe von rund 35 Millionen Mark. Die fiskalischen Anlagen

(schätzungsweise 15 Millionen Mark) und der städtische Grundbesitz, insbesondere in Apia, dürften zusammen auf etwa 20 Millionen Mark zu bewerten sein. Verfährt man bei Bewertung des Handels in derselben Weise wie bei Neuguinea, so ergibt dies bei einem Einfuhrwert von 4 949 401 Mark im Jahre 1912 die Summe von rund 10 Millionen Mark. Eine Industrie ist nicht vorhanden, ebensowenig wie ein als Wertfaktor einzusetzendes Gewerbe der Eingeborenen.

Die vorhandenen und geschaffenen Werte sind zusammengefaßt also folgende:

1. Wert der Ländereien der Eingeborenen	33 533 210	Mark
2. Wert der europäischen Unternehmungen	35 000 000	"
3. Fiskalische und private Anlagen	20 000 000	"
4. Wert des Handels	10 000 000	"
Wert insgesamt		98 533 210 Mark

Bei einer summarischen Bewertung nach der Kapitalisierungsmethode erhält man folgendes Bild:

Ausfuhrwert im Jahre 1912	5 044 485	Mark
zu 5% kapitalisiert	100 889 700	"
zu 3% kapitalisiert	168 149 500	"

Man ersieht, daß hier bei Zugrundelegung eines Zinsfußes von 5% diese Methode annähernd das gleiche Resultat ergibt, da bergbauliche Werte nicht vorhanden sind, und damit der gerade bei der Kapitalisierungsmethode störende Faktor ausschaltet.

Wir können daher bei Bewertung unseres Kolonialbesitzes Samoa getrost mit rund 99 Millionen Mark einsetzen.

Deutsch-Südwestafrika.

Dieser einzige in den Subtropen gelegene Besitz Deutschlands umfaßt ein Gebiet von 835 100 qkm, ist also fast so groß wie Deutschland und die im Reichsrat vertretenen Länder Österreichs. Die Bevölkerung wurde am 1. Januar 1913 in der amtlichen Statistik mit 78 810 Köpfen angegeben.

Der wertvollste Besitz Deutsch-Südwestafrikas sind seine Mineralschätze, insbesondere das Diamantvorkommen. Bis 1913 wurden insgesamt für 200 Millionen Mark Diamanten gefördert. Da die Herkunft dieser Steine jetzt noch ebenso im Dunkel liegt wie im Anfang, so gibt es leider keine genauen Angaben über den Umfang der Lagerstätten. Daß dieselben sich aber keineswegs erschöpft haben oder auch nur Anzeichen einer Erschöpfung tragen, geht aus dem Umstände hervor, daß gerade in letzter Zeit vor dem Kriege sowohl die Menge der geförderten Steine wie auch das

durchschnittliche Einzelgewicht derselben eine bedeutende Steigerung erfahren hat. Gerade der Umstand, daß die Durchschnittsgröße nicht unerheblich gestiegen ist, berechtigt zu der Annahme, daß die bisher bekannten Lagerstätten für noch viele weitere Millionen Mark Diamanten bergen. Nach den bisherigen Erfahrungen dürfte eher zu vorsichtig geschätzt sein, wenn man den Wert dieser Diamantenlager auf eine Milliarde Mark annimmt.

Auch der Abbau der Kupfer-, Blei- und Zinnerze hat in der Zeit vor dem Kriege eine beträchtliche Förderung erfahren, und kann man, um überhaupt einen Anhalt zu haben, den Wert der noch vorhandenen Erze auf den jetzt belegten Feldern auf etwa das Zehnfache der bisher geförderten Mengen veranschlagen. Da der Wert der in den Jahren 1907 bis 1912 gewonnenen Erze zusammen 20 000 073 Mark betrug, so könnte man danach dieses Erzvorkommen auf mindestens 200 Millionen Mark einschätzen.

Wenn schon dem Werte nach der Bergbau an der Spitze der Unternehmungen marschiert, so ist doch mit Berücksichtigung Südwesafrikas als Ansiedlungsland die Viehzucht als wichtiger wirtschaftlicher Faktor ganz besonders zu veranschlagen. Die einst ungezählten Herden der Eingeborenen haben sich allerdings durch Pest und Aufstände fast bis zur Bedeutungslosigkeit vermindert. Dafür aber ist die rationellere Viehhaltung und die zielbewußte Zucht seitens der europäischen Ansiedler getreten. In folgender Tabelle sind nun die einzelnen Viecharten und daneben die durchschnittlichen Werte des einzelnen Stücks sowie die Gesamtwerte zusammengestellt:

Viehbestand der Eingeborenen und Weißen am 1. April 1913.

Viechart	Geschlechts- bzw. Altersart	Anzahl	Wert eines Stückes	Gesamtwert
			Mark	Mark
Rindvieh (205 643)	Bullen	3 319	200	41 128 600
	Ochsen	49 255		
	Kühe	73 024		
	Färsern	30 868		
	Kälber	49 177		
Wollschafe (53 691)	Ramme	1 636	25	1 342 275
	Hammel	9 198		
	Muttertiere	32 635		
	Lämmer	10 222		
Perserschafe (17 171)	Ramme	455	20	343 420
	Hammel	34		
	Muttertiere	10 982		
	Lämmer	3 013		
				42 814 295

Viechart	Geschlechts- bzw. Altersart	Anzahl	Wert eines Stückes Mark	Gesamtwert
				Mark
Reinblütige Karakulschafe (776)	Ramme	236	Übertrag 50	42 814 295
	Hammel	16		38 800
	Muttertiere	515		
	Lämmer	9		
Halbblütige Karakulschafe (10 418)	Ramme	765	25	260 450
	Hammel	2 060		
	Muttertiere	5 030		
	Lämmer	2 563		
Afrikaner-Fleischschafe (472 585)	Ramme	7 111	12	5 691 020
	Hammel	80 570		
	Schafe	307 028		
	Lämmer	77 876		
Reinblütige Angoraziegen (13 340)	Böcke	775	30	400 200
	Karpater	1 899		
	Ziegen	8 745		
	Lämmer	1 921		
Halbblütige Angoraziegen (18 163)	Böcke	545	20	363 260
	Karpater	2 669		
	Ziegen	10 321		
	Lämmer	4 628		
Gewöhnliche Ziegen (485 401)	Böcke	6 151	12	5 824 812
	Karpater	65 271		
	Ziegen	315 925		
	Lämmer	98 054		
Pferde (15 916)	Hengste	556	500	7 958 000
	Wallache	6 631		
	Stuten	5 157		
	Fohlen	3 572		
Esel (8563)	Hengste	813	80	685 040
	Wallache	2 775		
	Stuten	3 434		
	Fohlen	1 541		
Maultiere und Esel		5 055	300	1 516 500
	Eber	342		
Schweine (7772)	Sauen	2 311	20	155 440
	Ferkel	2 747		
	Schlachttiere	2 372		
Kamele im Besitz von Weißen	—	709	1000	709 000
Strauße im Besitz von Weißen (1507)	Hähne	369	100	150 700
	Hennen	540		
	Kücken	598		
Gänse	—	238	4	8 964
	—	1 411		
Enten	—	592		
Puten	—	65 128	1	65 128
Hühner	—	20 017	1/2	10 008,50
Tauben	—			66 651 617,50

Bei Bewertung des einzelnen Tieres sind die vor dem Kriege im Lande üblichen Verkaufspreise in Berücksichtigung gezogen.

Dieses Vieh hatte, soweit es im Besitz von Europäern war, auf den im Jahre 1913 vorhandenen 1331 Farmen eine Weidefläche von 13 393 606 ha zur Verfügung. Dieses und die auf den Farmen befindlichen Baulichkeiten und industriellen Anlagen mögen an der Hand der Grundbucheintragungen abgeschätzt werden. Auf dem Lande betrug 1912 die hypothekarische Belastung von 1205 Grundstücken 15 236 435 Mark oder auf den Hektar berechnet 1,63 Mark. Nimmt man eine hypothekarische Belastung bis zu 50 % des gemeinen Wertes an, so ergibt dies als Durchschnittswert für einen Hektar Farmland rund 3,20 Mark. Demnach würden die 1331 Farmen ein Kapital von 42 860 000 Mark darstellen. Die von dem Vieh der Eingeborenen besetzte Weidefläche des Landes sowie die noch nicht benutzte Weide entzieht sich einer genauen Berechnung. Man kann jedoch folgende Kalkulation dafür einsetzen: Kenner des Landes haben die überhaupt vorhandene Weidefläche auf 50 Millionen ha angenommen. Zieht man hiervon die bereits berechneten 13 393 606 ha ab, so verbleibt noch eine Fläche von 36 606 394 ha. Rechnet man nur 0,50 Mark für einen Hektar, so ergibt dies die Summe von 18 303 197 Mark.

Den Wert des Grundbesitzes in den Ortschaften kann man gleichfalls aus der Belastung des Grund und Bodens mit Hypotheken abschätzen. Dieselbe betrug in den Ortschaften auf 1629 Grundstücken 13 455 015 Mark. Nimmt man auch hier wieder an, daß bis zur Hälfte des gemeinen Wertes die Belastung vorgenommen ist, so bewertet sich der städtische Grundbesitz auf etwa 27 Millionen Mark. Die nicht belasteten Gebäude sowie die gewerblichen und industriellen Unternehmungen sind hierbei allerdings nicht berücksichtigt, und dürften dieselben einen weiteren Wert von mindestens 13 Millionen Mark haben, so daß der gesamte städtische Grundbesitz einschließlich Industrie- und Gewerbeanlagen auf etwa 40 Millionen Mark zu veranlagen ist.

Der Wert der Anlagen, welche vom Fiskus geschaffen sind, ist mit 50 Millionen Mark einzuschätzen.

Das Anlagekapital der vor dem Kriege im Betrieb befindlichen Eisenbahnen im Schutzgebiete betrug 126 600 000 Mark. Der Fisch- und Robbenreichtum des Küstenmeeres sowie der Wildbestand des Landes lassen sich nicht zahlenmäßig erfassen.

Der Wert des Handels, wie bei den Südsee-Kolonien berechnet, würde bei einem Einfuhrwert im Jahre 1912 von 32 498 899 Mark eine Gesamtsumme von rund 65 Millionen Mark repräsentieren.

Die vorhandenen und geschaffenen Werte, soweit berechenbar, sind demnach folgende:

	Mark
1. Wert des Bergbaues	1 200 000 000
2. Wert des Viehbestandes	66 651 618
3. Wert der Farmen und des übrigen Weidelandes	61 163 197
4. Wert des Grundbesitzes in den Ortschaften, der Industrie und des Gewerbes	40 000 000
5. Wert der fiskalischen Anlagen	50 000 000
6. Wert der Eisenbahnen	126 600 000
7. Wert des Handels	65 000 000
<hr/>	
Wert insgesamt	<u>1 609 414 815</u>

Nach der Kapitalisierungsmethode würden bei einem Ausfuhrwert im Jahre 1912 von 39 035 000 Mark

- a) bei einem Zinsfuß von 5% 780 700 000 „
b) bei einem Zinsfuß von 3% 1 301 166 667 „

als Wert der Kolonie errechnet werden, während auf Grund der hier benutzten Methode der Wert Deutsch-Südwestafrikas sich auf 1 609 414 815 Mark beläuft.

(Fortsetzung folgt.)

Koloniale Gesellschaften.

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.

In der am 19. November abgehaltenen Generalversammlung, die lediglich der Aufsichtsratswahlen wegen abgehalten wurde, wurde der Mitbegründer und frühere Reichskommissar in Deutsch-Ostafrika Dr. Carl Peters (Hannover) zugewählt. Der Vorstand dieser Gesellschaft, Herr Warnholtz, teilte mit, daß nach Berichten, die von der Generalvertretung in Deutsch-Ostafrika, datiert vom Oktober 1916, aus Tabora hierher gelangten, es möglich war, vor der feindlichen Invasion sämtliche Warenbestände mit Ausnahme eines kleinen Bestandes in Neu-Moschi zu guten Preisen zu veräußern. Die Außenstände sind, soweit indische und eingeborene Schuldner in Betracht kommen, gut eingegangen, dagegen waren die europäischen Schuldner, die zum größten Teil Pflanzerkreisen angehören, nicht in der Lage, ihre Schulden abzutragen. Die eingegangenen Barbeträgen wurden bei der Deutsch-Ostafrikanischen Bank deponiert. In den Jahren 1915 und 1916 wurden an die Berliner Verwaltung der Gesellschaft rund 3 584 000 M. remittiert, die jedoch noch nicht an die Ostafrikanische Gesellschaft ausgezahlt werden konnten, da die Ermächtigung zur Auszahlung die Berliner Verwaltung der Bank nicht erreicht hat. Der Geschäftsabschluß der Generalvertretung in Ostafrika brachte für das Jahr 1914 einen Verlust von rund 114 000 M. und für 1915 einen Gewinn von rund 337 000 M. In den Abschlüssen sind die Beträge, die die Generalvertretung für Zinsen auf das investierte Kapital und für Mieten auf die benutzten Häuser und Grundstücke schuldet, verrechnet. Diese Beträge, die

später in der Berliner Abrechnung als Gewinn einzusetzen sind, können auf insgesamt 800 000 M. veranschlagt werden. Die erlittenen Kriegsschäden beschränken sich in den kaufmännischen Betrieben auf mehr oder weniger starke Beschädigung der Häuser in Dar-es-Salam, Tanga und Lindi durch Granatschüsse, sowie auf Fortnahme der Leichter-Flottillen der Gesellschaft. Über das Schicksal der Niederlassungen in Zansibar und Ibo (Portugiesisch-Ostafrika) ist Näheres nicht bekannt geworden. Die Verwaltung weiß nur, daß beide Niederlassungen von unseren Feinden liquidiert wurden. Die Madagaskar-Niederlassungen wurden bei Ausbruch des Krieges unter gleichzeitiger Internierung der Angestellten durch die französische Regierung unter Sequester gestellt. Von den bei Kriegsausbruch schwimmenden Waren wurden die per D. „Adolf Woermann“ verladenen teilweise in Rotterdam gelöscht und teilweise nach Hamburg übergeführt und die per D. „General“ verladenen Waren in Konstantinopel gelöscht und dort bis auf einen kleinen Rest verkauft. Der Wert der vor dem Kriege mit verschiedenen deutschen, englischen und französischen Dampfern verladenen Waren, über deren Verbleib hier nichts bekannt ist, beziffert sich auf rund 182 000 M. Über das Schicksal der Pflanzungen der Gesellschaft fehlen die Berichte gänzlich, auch muß die Verwaltung annehmen, daß die Gesellschaft große direkte und indirekte Kriegsschäden auf solchen erlitten hat. Auf der Pflanzung Muoa spielte sich Ende 1914 der siegreiche Kampf gegen die Engländer ab und es wird dort großer Kriegsschaden entstanden sein. Berichte, die in der ersten Hälfte 1915 hierher gelangten, besagten, daß auf den Gesellschaftspflanzungen in beschränktem Maße weitergearbeitet und mit den vorhandenen Kräften die Reinhaltung der Bestände durchgeführt wurde. Es kann angenommen werden, daß auf den Pflanzungen bis März 1916 die notwendigen Erhaltungsarbeiten verrichtet wurden, doch steht zu befürchten, daß nach der feindlichen Okkupation sämtliche Arbeiten auf den Pflanzungen eingestellt wurden. Nachrichten liegen nur vor, daß im Kilimandjaro-Gebiet auch später unter englischer Herrschaft weitergearbeitet ist. Redner teilte noch mit, daß provisorisch aufgestellte Abschlüsse Gewinne ergeben, die auf neue Rechnung vorgetragen wurden. Natürlich müssen diese später mit den definitiven Ziffern in Einklang gebracht werden.

Burns Philp & Cie.

Die bekannte, auch in deutschen Südseekolonien Handel treibende Gesellschaft, eine der Hauptbekämpferinnen des deutschen Handels in Australien, hat in ihrem Ende März abgelaufenen Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 453 000 £ erzielt, gegen 405 700 £ im Vorjahr. Die Gesellschaft war außerstande, den Bau neuer Dampfer unterzubringen, hat aber Bestellungen auf eine Anzahl von hölzernen Hilfsschiffen für den Verkehr mit den Inseln vergeben. Angesichts der wahrscheinlichen Lebensmittelknappheit nach dem Kriege in Europa hält der Vorstand eine beträchtliche Ausdehnung der Geschäftstätigkeit der Firma dann für wahrscheinlich.

Deutsche Überseische Bank.

In dem Bericht über das Geschäftsjahr 1916 war ausgeführt, daß trotz der Nachwehen der argentinischen Krisis das Jahr nicht unbefriedigend für die Bank war. Die guten Erträge der anderen Arbeitsgebiete und die gewinnbringende Tätigkeit der Hauptbank ermöglichten es, der Reichsbank nennenswerte Beträge neutraler Währungen zur Verfügung zu stellen und die Ausschüttung einer

Dividende von 6% vorzuschlagen. Die Aussichten des laufenden Jahres sind nicht günstiger als im Vorjahrre, aber keineswegs entmutigend. Trotz der Hemmungen, welche die lange Kriegsdauer, an feindlichen auf die Vernichtung des deutschen Überseehandels gerichteten Maßnahmen, besonders aber der Eintritt Nordamerikas in den Krieg mit sich brachten, sind natürlich nicht ohne Einwirkung geblieben; dennoch sind die über das erste Halbjahr 1917 vorliegenden Gewinnzahlen nicht ungünstig und lassen, wenn das zweite Halbjahr dem ersten ungefähr entspricht, auch für das laufende Jahr ein befriedigendes Erträgnis erhoffen.

Es folgen dann ausführliche Mitteilungen über die wirtschaftlichen und geldlichen Verhältnisse der einzelnen Arbeitsgebiete der Bank. Es ist interessant, aus ihnen zu erfahren, wie alle für die Bank in Betracht kommenden süd-amerikanischen Staaten durch die hohen Preise für die landwirtschaftlichen und bergbaulichen Produkte zu wirtschaftlichem Aufschwung gelangt sind und ihre Handelsbilanz in hohem Maße aktiv geworden ist, wie folgende Zahlen beweisen:

	Ausfuhr	Einfuhr
	\$ Gold	\$ Gold
Argentinien	1915/16 (1. 10. bis 30. 9.) 480 400 000 1914/15 (1. 10. , , 30. 9.) 525 400 000	230 600 000 204 400 000
Bolivien	1916 (erste 4 Monate) 40 178 000 1915 (1. 1. bis 31. 12.) 95 210 000 1914 (1. 1. , , 31. 12.) 65 801 000	8 009 000 22 575 000 39 761 001
Brasilien	1916 55 010 000 1915 52 970 000	40 287 000 30 088 000
Chile	1916 515 584 738 1915 327 479 160	222 520 828 153 211 560
Peru	1916 16 541 000 1915 14 123 000 1913 9 138 000	8 683 000 3 095 000 6 089 000
Uruguay	1916 68 341 000 1915 73 290 000	33 802 000 34 979 000
Spanien	1916 1 368 000 000 1915 1 242 400 000	913 500 000 967 700 000

Die Bilanz weist folgende Posten auf: Unter Aktiva: Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken 50 033 414,66 M., Wechsel unverzinsliche Schatzanweisungen 109 787 487,96 M., Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen 17 080 992,28 M., Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere 600 047 M., Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen 1 849 392,31 M., Eigene Wertpapiere 19 365 296,85 M., Konsortialbeteiligungen 380 478,87 M., Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen 2 480 000 M., Debitoren in laufender Rechnung 68 492 646,09 M., Bankgebäude 4 516 282,43 M., Sonstige Immobilien 1 579 616,67 M., Sonstige Aktiven 322 400,60 M. Unter Passiva: Aktienkapital 30 000 000 M., Reserven

9799 508,71 M., Kreditoren 233 727 171,44 M., Akzepte und Schecks 1781 956,29 M., Sonstige Passiva 1 315 737,66 M., Gewinn- und Verlustkonto 2 765 281,62 M.

Das Erträgnis des Jahres 1916 beläuft sich einschließlich des Vortrages aus 1915 von 108 349,26 M. nach Vornahme von Abschreibungen auf Bankgebäude im Betrage von 110 677,72 M. und nach Rückstellung von 30 000 M. für Talonsteuer sowie des Gewinnanteils des Vorstands, Direktoren und Beamten auf 2 765 281,62 M., hiervon werden 5% = 132 846,62 M. dem Reservekonto II überwiesen, 1 800 000 M. als Dividende verteilt, 125 000 M. dem Pensions- und Unterstützungsfonds für die Beamten zugewiesen, 530 000 M. für Remunerationsen an die Angestellten gebraucht, 66 666,66 M. als Aufsichtsratstantieme verteilt.

Vorstand der Bank ist Herr Dr. Krusche, Vorsitzender des Aufsichtsrats Herr E. Heinemann.

Aus deutschen Kolonien.

Großviehzucht in Kamerun.

In dem „Deutschen Kolonialblatt“ vom 15. Oktober findet sich ein interessanter kleiner Aufsatz von Dr. phil. Erich Lange über die Großviehzucht des Ngaundere-Distrikts in Adamaua und ihre scheinbaren geologischen Grundlagen. Er führt den Beweis einer Parallelität der Verbreitung des einheimischen Rindes in Kamerun mit dem Vorhandensein abwechslungsreicher geologischer Bodenzusammensetzung. Die Gneis- und Granit-Hochländer des größeren südlicheren Teiles der Kolonie haben infolge ihres „erschreckend eintönigen Aufbaues“ auch eine entsprechend eintönige Vegetation zur Folge, so daß die Aussicht, daß die Gräser in diesen Gebieten den zur Viehzucht unbedingt nötigen Kalkgehalt liefern können, viel geringer ist als in einer Gegend mit wechselnder Bodenbeschaffenheit; daher geht in diesen Gegenden das Vieh an Rachitis zugrunde. Die Pferde können sich, da es sich nur um einzelne Reittiere handelt, natürlich auch weiter nach Süden verbreiten, doch bezweifelt der Verfasser die Möglichkeit einer Pferdezucht in diesen Gegenden. Im Norden des Landes, besonders in Ngaundere, wird der aus Graniten und Gneisen bestehende Grundsockel des Landes an mannigfältigen Stellen von Basalten durchbrochen, überall ragen aus den Hochebenen kleine Vulkane und Quellkuppen hervor; während hier eine glänzende Rindviehzucht gedeiht, ist eine Pferdezucht nicht möglich, da die Fohlen an Rachitis zugrunde gehen. Das Gediehen des Rindviehs führt er auf die dortigen kalkreichen Salzquellen zurück, zu denen die Fulbes alle paar Monate ihre Herden treiben. Erst weiter nördlich, am Benue und Mao Kabbi, wo neben Graniten und Gneisen verschiedenartige Sandsteine, Tone und Kalke auftreten, sowie weiter im Norden, wo sich in Nord-Adamaua zwischen Marua und dem Tschadsee die jungen Alluvionen des Tschadsee und Logone finden, also in den kalkreichsten Gebieten des Landes, gedeiht sowohl Rindvieh- als Pferdezucht.

Wenn diese Beziehung zwischen Kalkvorkommen und Viehzucht in Kamerun tatsächlich richtig sein sollte, also das Verschwinden der Vieh- und Pferdezucht nicht auf anderen Ursachen, wie Tsetse usw., beruht, so würden wir in der Zufuhr von Kalk ein einfaches Mittel haben, die Viehzucht über die ganze Kolonie zu verbreiten. Die Frage bedarf also dringend einer experimentellen Prüfung, die durch einfache Versuche auf den Stationen im Innern des Landes leicht ausgeführt werden kann.

Die Zukunft der deutschen afrikanischen Kolonien in englischer Beleuchtung.

Die englische Presse beschäftigt sich jetzt häufig mit der Zukunft der deutschen Kolonien Afrikas und kommt je nach dem Standpunkt zu verschiedenen Ergebnissen. Manchmal wird sogar die Frage der Verwaltung der Tropengebiete als ganzes aufgerollt und besprochen; auch auf der demnächst stattfindenden Zusammenkunft der Anti-Sklaverei-Gesellschaft wird diese Frage einen Hauptpunkt der Beratung bilden. Wie der „Manchester Guardian“ vom 10. Oktober schreibt, dürften zur Gewährleistung eines besseren Schutzes für die Gebiete der Eingeborenen nach dem Kriege zwei verschiedene Systeme vorgeschlagen werden. Das eine wünscht eine internationale Verwaltung, d. h. die Länder sollen von den Vertretern der europäischen Schutznationen gemeinschaftlich regiert werden: Die Kritiker dieses Vorschlags meinen, daß er in der Praxis zu Verwirrungen führen würde, z. B. bei der Rechtsprechung. Das andere System befürwortet, daß nach dem Kriege ein europäischer und ein amerikanischer internationaler Kongreß abgehalten werden soll, auf welchem die hauptsächlichsten Grundsätze zur Verwaltung der tropischen Länder und Mittel und Wege zur Durchführung festgesetzt werden. Es könnte vielleicht ein dauernder oberster Gerichtshof eingerichtet werden, an welchen Fälle der Verletzung dieser Grundsätze verwiesen würden. Es könnte z. B. festgesetzt werden, daß der Alkoholhandel durch eine Minimalsteuer eingeschränkt würde. Sollte die Staatsregierung eines Territoriums dieses Abkommen unbeachtet lassen, so stände es den andern Vertragsregierungen oder auch den eingeborenen Stämmen frei, die Angelegenheit vor dieses Gericht zu bringen. In gleicher Weise würde ein Verwaltungsschema ausgearbeitet werden, das andere, für das Wohlergehen der eingeborenen Bevölkerung wichtige Fragen regelte, z. B. die Landbesitzfrage, den Austausch von Arbeitskräften, Anordnungen zur Verhütung der Schlafkrankheit usw. Die Regierungen, welche tropische Länder unter ihrer Kontrolle haben, würden als Vertrauensmänner der Zivilisation arbeiten, auf diese Weise würde die Gefahr der Ausbeutung bedeutend vermindert werden.

Selbstverständlich tritt auch wieder der in der deutschen Presse hinreichend gekennzeichnete ehemals deutschfreundliche jetzt extrem deutschfresserische Kolonialpolitiker Sir H. H. Johnston auf den Plan, der im „Daily Chronicle“ vom 1. November die Ansicht vertritt, daß der Farbige unter der Kontrolle Englands, Frankreichs, Belgiens, Italiens oder Portugals, mag deren Verwaltung in der Vergangenheit auch fehlerhaft gewesen sein, wahrscheinlich besser geschützt sein wird, als wenn das ganze tropische Afrika einem internationalen Verwaltungsrat unterstellt wäre.

„Hier würden wir bald ein Vordringen Deutschlands bemerken. Es würde mit Hilfe von Unruhestiftung, Bestechung, durch geschickte Benutzung seines Unterrichtssystems versuchen, die tatsächliche Kontrolle dieses Verwaltungsrats in die Hände zu bekommen. Die müden Staatsmänner und Beamten der anderen Mächte würden, der direkten Verantwortung enthoben, jede Verantwortung für das unter einem solchen internationalen Verwaltungsrat begangene Unrecht ablehnen. Schließlich würde dann eine gigantische Auflehnung aller farbigen Völker gegen die Einmischung jedweden weißen Mannes in Afrika überhaupt erfolgen.“

Wenn ich so auch ein Gegner eines internationalen Verwaltungsrats bin, so pflichte ich doch dem Vorschlag von J. H. Harris auf Schaffung einer inter-

nationalen Konferenz nach dem Kriege bei, die ihren Sitz vielleicht in Lissabon haben könnte. Diese Konferenz könnte ein allgemeines Verwaltungssystem zu stande bringen, absoluten Freihandel für alle die Gesetze beobachtenden Völker, ziemlich einheitliche Ein- und Ausfuhrzölle, Maße und Gewichte, Verbot alkoholischer Getränke für die Farbigen, Anordnungen zur Ausrottung aller Krankheiten und anderes mehr.

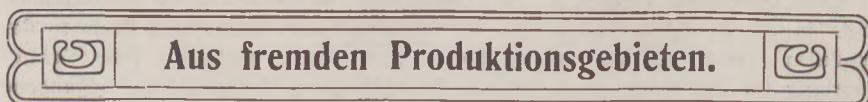
Natürlich müßten auch die Vereinigten Staaten auf einer solchen Konferenz vertreten sein. Amerika muß in Zukunft über die Entwicklung Afrikas viel zu sagen haben; es sollte ein territoriales Interesse an Afrika erhalten; denn dann könnten die Vereinigten Staaten ihr Schattenprotektorat über Liberia in die Wirklichkeit umsetzen. Holland sollte auch an diesem ständigen Afrikarat teilnehmen, wie es auch taktvoll wäre, Brasilien zur Entsendung von Vertretern aufzufordern.

Und Deutschland? Ob Deutschland zugezogen wird, hängt ganz vom deutschen Volke ab. Wenn es bald gerechte Friedensbedingungen vorschlägt, die eine gerechte Wiedergutmachung des in besetzten Gebieten begangenen Unrechts einschließen, so zweifle ich nicht, daß es sowohl wie Österreich-Ungarn auf der Konferenz in Lissabon, oder wo sie sonst eingesetzt wird, Vertretung erhalten wird.“

Lehranstalt für Kolonialdeutsche in Davos.

Die in der Schweiz internierten Kolonialdeutschen haben jetzt in Davos Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Die am 5. November eröffnete Lehranstalt bezweckt die Fortbildung unserer bisher in Afrika und der Südsee amtlich und nichtamtlich tätig gewesenen Kolonialleute sowie ihre Vorbereitung für den deutschkolonialen Wiederaufbau. Unser Mitarbeiter H. L. Hammerstein hat das Lehrfach über Tropische Landwirtschaft übernommen.

Auf ein Begrüßungstelegramm der zur Eröffnungsfeier versammelten achtzig Lehrer und Schüler hat Staatssekretär Dr. Solf folgendes erwidernt: „Den zur Eröffnungsfeier der Lehranstalt für Kolonialdeutsche versammelten Lehrern und Schülern danke ich für die Begrüßung und das Gelöbnis treuer Vorbereitungsarbeit für die kolonialen Aufgaben der Zukunft. Es ist mir eine stolze Freude und Genugtuung, daß die bewährten Pioniere, die nach langen, von tückischen Feinden ihnen rechtswidrig auferlegten Leiden nach der gastfreien Schweiz gelangt sind, mit ungebrochener Zuversicht an das Wiedererstehen unseres Kolonialreiches glauben, an dessen hoffnungsvolle, durch den Krieg so jäh unterbrochene Entwicklung sie ihre beste Kraft gesetzt hatten. Der Friede wird uns die Schutzbiete in neuer Gestalt zurückgeben. Das Vaterland rechnet darauf, daß die alten Afrikaner und Südseer, seien sie Kaufleute, Pflanzer, Missionare oder Beamte, sich sogleich wieder für die koloniale Arbeit zur Verfügung stellen.“



Argentinische Quebracho-Industrie.

Dem Artikel von Poeschel über The Forestal, Land, Timber and Railway Co. in Nr. 8 des „Tropenpflanzer“ (S. 339 bis 354), seien hier noch einige Angaben über diese Gesellschaft und der einige Jahre hindurch mit ihr in Interessen-

gemeinschaft stehenden Gerb- und Farbstoffwerke H. Renner u. Co. in Hamburg hinzugefügt. Während die Forestal im Jahre 1911 auf die Vorzugsaktien 11% und auf die Stammaktien 15% Dividende zahlte, sanken diese im ersten Kriegsjahr, d. h. für 1914, auf 8 bzw. 6%, dagegen konnten 1915 schon wieder 12 und 18%, im Jahre 1916 sogar 15 und 17% bezahlt werden, obgleich die Frachtraten außerordentlich gestiegen sind. Sie besitzt im Chaco-Distrikt und in der Provinz Santa Fé ungefähr 2 Mill. ha Land und Bahnen in einer Länge von mehr als 200 englischen Meilen. Ihre Quebracho-Extraktfabriken verarbeiteten vor dem Kriege jährlich ungefähr 300 000 Tonnen Quebrachoholz und exportierten außerdem noch etwa 200 000 Tonnen Rohholz. Von dem Extrakt bezogen die Vereinigten Staaten und England zusammen ungefähr zwei Drittel, während das Quebrachoholz größtenteils für die Gerbstofffabriken Deutschlands bestimmt war, die durch hohe Extraktzölle geschützt waren und infolge ihrer guten Einrichtungen und billigen Arbeitskräfte ihre Erzeugnisse häufig billiger dem Weltmarkt zuführten als die argentinische Extraktindustrie. In den Vereinigten Staaten fasste die Forestal Fuß im Jahre 1914 durch die Erwerbung der New York Tanning Extract Co., in Deutschland durch die Interessengemeinschaft mit dem sog. Renner-Konzern in Hamburg, indem sie die Compania Forestal del Chaco in Buenos Aires ankaufte, an der die Renner-Gesellschaft stark interessiert war; dafür verkaufte sie das Holz an diese Gesellschaft zur Verarbeitung in Deutschland und nahm Mitglieder dieser deutschen Gruppe in den Aufsichtsrat auf. Den Gewinn ihres Anteils an der Forestal hatte der Renner-Konzern ihr abzuliefern, erhielt aber dafür einen Anteil an dem Gewinn der Forestal. Zu Beginn des Krieges schieden die deutschen Aufsichtsräte aus der Forestal aus, auch erklärte eine Aufsichtsratssitzung im Renner-Konzern Ende 1915 ihren Kontrakt mit der Forestal für hinfällig.

Der Renner-Konzern besteht aus den Gerb- und Farbstoffwerken H. Renner u. Co. in Hamburg als Muttergesellschaft, welche die Norddeutschen Quebracho- und Gerbstoffwerke in Glückstadt hinzugekauft, in Probstau-Teplitz eine österreichische Gesellschaft ihres Namens, in Warschau eine Holz-Extraktfabrik „Quebracho“ Blunck, Duboch, Renner u. Co. und in Belgien eine Extraktfabrik unter dem Namen Société Anonyme des Produits Tannants d’Hemixen bei Antwerpen begründet hat. Die Warschauer Fabrik, an der auch französische und russische Firmen beteiligt waren, wurde vor der Räumung teilweise zerstört und aller kupfernen Apparate beraubt. Dennoch zahlt die Renner-Gesellschaft auch während des Krieges gute Dividenden. Zwar wurden sie für das Jahr 1914 von 19 auf 10% reduziert, doch wurden diese gekürzten 9% aus aufgelösten Reserven nachträglich bezahlt, außerdem für das Jahr 1915 noch 20, für 1916 sogar 26%.

Ob nach dem Kriege unter den Gerbstoffen Quebracho die frühere führende Stellung in Deutschland wieder erlangen wird, erscheint zweifelhaft, da die Eichenwaldungen Slavoniens und der Eichenschälbetrieb Ungarns zusammen mit den türkischen Valoneen in ernsten Wettbewerb mit Quebracho zu treten vermögen.

Kanadas Ernte 1916.

Die Getreideernte Kanadas war im Jahre 1916 sehr viel geringer als die des vergangenen Jahres, auch ging die Anbaufläche nicht unerheblich zurück, da viele Bauern ins Feld rückten.

Es betrug:	die Anbaufläche in acres (= 0,4047 ha)		der Ertrag in Bushels (= 0,3524 Hektoliter)	
	1915	1916	1915	1916
Weizen . . .	14 675 300	12 879 500	462 746 600	220 367 000
Hafer . . .	11 424 600	9 835 100	523 684 400	351 174 000
Gerste . . .	1 707 650	1 651 100	60 699 100	41 318 000
Roggen . . .	—	145 120	—	2 896 400
Leinsaat . . .	—	605 700	—	7 122 300
Erbesen . . .	—	150 280	—	2 172 400
Bohnen . . .	—	32 500	—	412 600
Buchweizen . . .	—	341 500	—	5 976 000
Menggetreide . . .	—	397 700	—	10 077 000
Mais . . .	—	173 000	—	6 282 000

Das Durchschnittsgewicht des Bushel betrug im Jahre 1916 in engl. Pfund (= 453 g) bei

Winterweizen . . .	59,52	Bohnen . . .	60,00
Sommerweizen . . .	56,10	Buchweizen . . .	46,35
Hafer . . .	33,86	Hanf . . .	55,00
Gerste . . .	45,66	Menggetreide . . .	43,13
Roggen . . .	54,95	Mais . . .	56,51
Erbesen . . .	59,88		

Bei Weizen und Hafer ist dies das geringste Gewicht, das bisher festgestellt wurde.

Sehr gestiegen sind dagegen die Preise, sie betragen im Vergleich zu 1915 für den Bushel in Dollar:

Winterweizen . . .	1,53 gegen 0,91	Bohnen . . .	5,40 gegen 3,05
Sommerweizen . . .	1,29 „ 0,82	Buchweizen . . .	1,07 „ 0,75
Roggen . . .	1,11 „ 0,79	Menggetreide . . .	0,90 „ 0,57
Hanf . . .	2,05 „ 1,50	Mais . . .	1,07 „ 0,71
Erbesen . . .	2,22 „ 1,66		

Vermischtes.

Der Wert der Seidenkaninchen.

Die Lehr- und Versuchs-Zuchtanstalt für Seidenkaninchenzucht Neusorg im Fichtelgebirge kommt auf Grund praktischer Versuche und Erfahrungen zu folgendem Resultat:

Ein Seidenkaninchen (Angorakaninchen) liefert je nach Größe 350 bis 550 g Wolle im Werte von M. M. 12,60 bis 19,80

An Nachzucht mindestens 20 Jungtiere, von welchen mindestens 10 Rammler sind, welche gemästet und geschlachtet werden. Erlös von diesen 10 Mastkaninchen 35 bis 45 Pfund Fleisch und Fett im Werte von 35,— bis 45,— ferner 10 Felle im Werte von 10,— bis 15,— ferner 800 bis 1200 g Wolle im Werte von 28,80 bis 43,20

Die restlichen 10 Junghäsinnen werden zur Weiterzucht verwendet und bringen einen Erlös beim Verkauf oder einen Wertzuwachs zur eigenen Zucht des Züchters von 30,— bis 80,— also einen Gesamtwert von 116,40 bis 203,—

Die Ausgaben für Futter, Stall, Geräte, Literatur, Verein usw. betragen durchschnittlich 60 % der vorgenannten Summe, also 70 bis 122 M.

Es bleibt dem Züchter nach Abzug der Unkosten, wenn er die Nachzucht verkauft oder wenn er die Nachzucht selbst zur Zucht stellt, ein Verdienst und Vermögenszuwachs von 45 bis 80 M., welchen Betrag der Züchter für seine Mühe und Arbeit hat. Diesen Betrag bringt also die Stammhäsin mit 20 Nachkommen.

Der Erlös an Wolle der letzten 10 Jungtierhäsinnen wurde außer Berechnung gelassen, da ein Teil der Wolle der Stammhäsin infolge Wollverlust beim Nestbau gutzuschreiben ist. Auch sind die Nachkommen der Häsin des ersten Wurfes der Stammhäsin, welche im Februar geboren wurden und im November den ersten Wurf brachten, außer Berechnung gelassen, da durch unvorhergesehene unglückliche Zufälle die Nachkommenschaft auch etwas weniger als 20 betragen kann. Wir schaffen dadurch einen Ausgleich, welcher den eventuellen Verlust mehr wie gut macht.

Ein Kilogramm Wolle gibt je nach Feinheit der Wolle und Stärke des Fadens 60 000 bis 110 000 m Garn, das ist gleich 2 bis $2\frac{1}{2}$ m guten Kleiderstoff, 130 cm breit.

Drei Stammhäsinnen mit der Nachzucht eines Jahres liefern innerhalb eines Jahres:

1. Spinnmaterial zu zwei großen Herrenanzügen oder ähnlichen Geweben;
2. 105 bis 145 Pfund erstklassiges Fleisch und Fett;
3. Zehn wertvolle Felle zur Anfertigung von Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen, Lederwaren, Schuhen usw.;
4. Zehn bis zwölf Pfund Knochenschrot als wertvolles Geflügelfutter;
5. Drei Pfund fetthaltigen Abfall aus den Eingeweiden zur Herstellung von Seife und Schmiere;
6. wenn die Felle zu Leder verarbeitet werden, die von der letzten Schur am Fell stehend gebliebenen 1 bis 2 cm langen Haare zur Anfertigung von Filzgegenständen wie Filzschuhe, Hüte usw.

Die Deutsche Gesellschaft für Kleintierzucht und Gartenbau verlangt die Unterstützung der Regierung bei Abhaltung von Vorträgen und Kursen über die Zucht des Seidenkaninchens und tadelt es, daß man bisher nur Wert gelegt habe auf gute Sport- und Ausstellungstiere mit Haaren von 30 und mehr Zentimetern und großen Stirn- und Ohrbüscheln, anstatt die Menge brauchbarer Haare und verwertbaren Fleisches und Fettes in den Vordergrund zu stellen, denn die Magen- und Bekleidungsfrage ist der wichtigste Punkt unserer volkswirtschaftlichen Selbständigkeit.

Bedeutung des Zuckerrübenanbaues für die Ernährung Deutschlands.

Im „Centralblatt für die Zuckerindustrie“ weist W. Güle-Zeitz darauf hin, wie viel mehr Nahrung sich aus der gleichen Fläche durch Bebauung mit Zuckerrüben ziehen läßt als durch eine solche mit Getreide. Ein Hektar bringt im günstigsten Falle 20 dz Getreide hervor, mit Zuckerrüben bestellt 40 dz Zucker. Die 150 000 ha, um die sich der Anbau von Zuckerrüben in diesem Jahre gegen 1914 vermindert hat (393 000 gegen 543 000 ha), würden also 6 Mill. Zentner Zucker, also auf den Kopf der Bevölkerung 9 Pfund mehr hervorgebracht haben als beim Getreidebau; in Kunsthonig oder Marmelade ausgedrückt, würde jede fünfköpfige Familie wöchentlich 1 Pfund mehr zur Verfügung haben als heute;

hierbei ist das Verhältnis dieser Aufstrichmittel zu Zucker wie $1\frac{1}{4}:1$ gerechnet. Außerdem trägt aber die gleiche Fläche noch 16 Mill. Zentner Futter, nämlich 5 Mill. Zentner Trockenschnitzel, $2\frac{1}{2}$ Mill. Zentner Melasse und $8\frac{1}{2}$ Mill. Zentner Trockenblatt oder die entsprechende Menge grüner Blätter und Rübenköpfe. Durch dieses Futter würden Hafer, Gerste oder Kartoffeln erspart, die dadurch als Streckungsmittel für Brot frei würden. Rechnet man nur mit dem Freiwerden von $6\frac{1}{2}$ Mill. Zentner Getreide, so könnte die Bevölkerung jährlich auf den Kopf 10 Pfund Mehl mehr erhalten als bisher, die restlichen $9\frac{1}{2}$ Mill. Zentner Futter würden dann immer noch beträchtliche Mengen Fleisch, Milch oder Butter erzeugen. Einen vollständigen Ausfall der Zuckerrüben könne unsere Volksernährung überhaupt nicht ertragen.

Die Menge der verdaulichen Nährwerte vom Hektar betrage bei

Weizen	1611,0 kg	Hafer	1158,2 kg
Roggen	1319,0 „	Kartoffeln	2855,7 „
Gerste	1576,8 „	Zuckerrüben	6543,2 „

Die Preise betragen nach amtlichen Statistiken beim 10jährigen Durchschnitt für den Hektar in Deutschland bei

Zuckerrüben mit Blättern	907,- Mark	Weizen mit Schrot . . .	297,40 Mark
Kartoffeln ohne Kraut	273,- „	Roggen	242,70 „

Der Verfasser empfiehlt also dringlich die Ermutigung zu vermehrtem Anbau von Zuckerrüben für das nächste Jahr, einerseits durch Erhöhung des Rübenpreises, anderseits durch Vermehrung der den Bauern zur Verfügung bleibenden Trockenschnitzel und Melasse im Verhältnis zu dem Mehranbau an Zuckerrüben, sowie ihre Begünstigung durch Zuerteilung von Zucker.

Saponingewinnung aus Roßkastanien.

Die Saponine dienen bekanntlich als Waschmittel für feinere Wäsche und Wollstoffe, Spitzen, zarte Schale und sonstige empfindliche Stoffe, besonders solche, deren Farben alkalische Seifenlösungen schlecht vertragen. Am bekanntesten ist neben der früher viel benutzten Seifenwurzel die aus Chile stammende Quillajarinde. Es gibt aber, namentlich in den Tropen, auch zahlreiche andere saponinreiche Pflanzenteile, sowohl Rinden als auch Früchte. Da manche von ihnen — es sei nur an die Seifen-, Schi- und Illipenüsse erinnert — in deutschen Kolonien wachsen und für die Saponingewinnung schon deshalb in Betracht kommen, um uns von der Einfuhr aus dem Auslande unabhängig zu machen, sei hier nach der „Wiener Pharmac. Post“ eine Methode angegeben, um aus den Roßkastanien das Saponin zu gewinnen. Die Roßkastanien werden zerkleinert (zerrieben) und getrocknet, das Trockengut durch Behandlung mit Benzin von Harz und Öl befreit und hierauf mit Alkohol ausgekocht. Der heiße Extrakt wird filtriert und das Konzentrat abkühlen gelassen. Beim Abkühlen bildet sich ein Niederschlag, der hauptsächlich aus Saponin besteht. Dieser wird im Vakuum getrocknet. Der Trockenrückstand wird nochmals in Alkohol gelöst und die Lösung mit Bleihydroxyd behandelt, um die Pflanzensäuren zu binden. Die vom Bodensatz abgegossene alkoholische Lösung wird mit etwas Äther versetzt, um so eventuell vorhandenen Zucker abzuscheiden. Durch Destillation wird die Saponinlösung konzentriert und durch Hinzufügen der mehrfachen Äthermenge zum Konzentrat das Saponin gefällt. Durch Filtration und Trocknen führt man die Isolierung des Saponins zu Ende. Das von der Extraktion zurückbleibende Roßkastanienmaterial ist ein gut zu verwendendes Stärkemehl.

Auszüge und Mitteilungen.

Brasilien's Außenhandel. Der Ausfuhrüberschuß betrug im Jahre 1916 nur 15 Mill. £ gegen 23 Mill. £ im Jahre vorher, übertraf aber den des Jahres 1914 immer noch um 4 Mill. £, während im Jahre 1913 sogar ein kleiner Einfuhrüberschuß zu verzeichnen war. Das Herabsinken im Jahre 1916 ist durch die schlechten Kaffee- und Kautschukpreise stark beeinflußt. Brasilien führte 1916 nur 31 945 Tonnen Kautschuk aus gegen 42 286 Tonnen im Jahre 1912, und der Wert betrug nur $7\frac{1}{2}$ Mill. £ gegen 16 Mill. £. Kaffee wurde 1916 zwar etwas mehr ausgeführt als 1912, aber infolge der schlechten Preise und der Ungunst des Kurses nur 30 Mill. £ vereinnahmt gegen 46 Mill. £ im Jahre 1912. Freilich werden diese Mindereinnahmen teilweise durch vermehrte Ausfuhr von Manganerz, Gefrierfleisch und anderen Dingen wettgemacht.

Landwirtschaft von Mozambique. Die Maiserzeugung Mozambiques wird in diesem Jahre auf 350 000 Sack angegeben, im Durchschnitt wurden 12 bis 15 Sack auf den acre geerntet, ein hoher Ertrag, auch ist die Qualität gut. Die Baumwollernte ergab 4 480 000 Pfund von vorzüglicher Güte. Der Sisal- und Zuckerrohranbau wird kräftig gefördert.

Argentiniens Getreideernte. Während im Jahre 1916 die Getreideernte Argentiniens infolge von Dürre, besonders in den Provinzen Cordoba, Entre Rios und Santa Fé, sowie Heuschrecken eine sehr schlechte war, wurde in diesem Jahre bisher der Stand der Felder als recht günstig angesehen. In den nördlichen Gebieten Argentiniens hat aber schon jetzt die Ernte begonnen, wie es scheint, eine Folge der trockenen Witterung, die wohl die Ernteaussichten etwas herabdrücken wird. Immerhin erwartet man, daß eine bedeutende Menge Getreide für die Ausfuhr vorhanden sein wird, da die allein mit Weizen bebaute Fläche 7,2 Mill. ha beträgt gegen 6,4 Mill. ha in 1916, 6,6 Mill. ha in 1915 und 6,2 Mill. ha in 1914. Zweifellos haben auch die Getreide bedürftigen Verbundsänder England, Frankreich und Italien schon auf die kommende Ernte hin bedeutende Abschlüsse gemacht. Die Schwierigkeit wird nur darin liegen, das Getreide abzuführen, wenn am 1. Dezember das jetzt noch bestehende Ausfuhrverbot für Getreide und Mehl erloschen sein wird. Es sollen dann Ausfuhrzölle erhoben werden in Höhe von $7\frac{1}{2}$ Dollar für die Tonne Weizen, 4 Dollar für Mais, Hafer und Gerste sowie 15 Dollar für Leinsaat; das würde bei einer Ausfuhr von 4 Mill. Tonnen Weizen, $4\frac{1}{2}$ Mill. Tonnen Mais und je 1 Mill. Tonnen Hafer und Leinsaat 67 Mill. Dollar oder etwa 286 Mill. M. der argentinischen Regierung einbringen, freilich nur dann, wenn nicht durch einen Frieden die großen australischen Weizenvorräte, der indische Lein und der nordamerikanische Mais für die Ausfuhr frei werden und billiger zu erhalten sind, was dann die Verringerung oder Aufhebung der Zölle zur Folge haben würde.

Ägyptens Getreidemangel. Ägypten muß schon seit Jahren für die Ernährung seiner dichten Bevölkerung etwas Weizen einführen. Diese Einfuhr hat aber in den Kriegsjahren abgenommen, von 143 243 Tonnen im Jahre 1914 auf 87 139 Tonnen im Jahre 1915 und 34 946 Tonnen im Jahre 1916, während das Land zur Ernährung des britischen Heeres in Saloniki im Jahre 1916 sogar 59 414 Tonnen auszuführen gezwungen war. Infolgedessen verblieb im Jahre 1916 nur die ungenügende Menge von 67,5 kg Weizen auf den Kopf der Bevölkerung gegen 81,7 kg im Jahre 1914.

Rückgang der Brotgetreideproduktion Frankreichs.
Nach einem Bericht des französischen Landwirtschaftsministers an den Präsidenten der Republik weist die Erzeugung von Brotgetreide folgenden erschreckenden Rückgang auf. Es wurden erzeugt:

	Weizen Tonnen	Roggen Tonnen		Weizen Tonnen	Roggen Tonnen
1912 . . .	9 099 150	1 238 220	1915 . . .	6 068 020	842 016
1913 . . .	8 691 905	1 271 475	1916 . . .	5 576 732	847 158
1914 . . .	7 693 606	1 114 714	1917 . . .	3 948 216	699 393

Die Anbaufläche hat sich nicht in dem gleichen Maße vermindert, sie betrug beispielsweise für Weizen im Jahre 1912 6 571 580, im Jahre 1916 5 030 080 und im Jahre 1917 4 224 450 ha.

Australische Weizenernte. Die berichtigten Zahlen für ganz Australien betragen in bushels:

	1914/15	1915/16	1916/17
Victoria	3 940 947	58 521 706	51 162 438
Neu-Südwales	12 830 530	67 323 390	36 743 600
Süd-Australien	3 527 428	34 134 504	43 830 972
West-Australien	2 624 190	18 236 365	16 107 804
Queensland	1 585 087	414 438	2 866 679
Tasmanien	384 220	993 790	492 110
Australien	24 892 402	179 624 183	151 203 503

Weizenernte Indiens. Die mit Weizen bestandene Fläche in Indien ist gegen das Vorjahr beträchtlich gestiegen, sie beträgt 32 962 000 acres gegen 30 128 000 im letzten Jahre. Der Ertrag wird auf 9 929 000 Tonnen gegen 8 501 000 Tonnen im Vorjahr geschätzt, was einer Vermehrung von 18 % entsprechen würde.

Reis in San Paulo. Die Reiserzeugung des brasilianischen Staates in San Paulo ist nicht unbedeutend, aber großen Schwankungen unterworfen. Es wurden dort erzeugt:

1911/12	1 742 130 Sack	1914/15	1 007 048 Sack
1912/13	1 390 773 „	1915/16	1 943 989 „

1913/14 1 476 896 „ 1916/17 etwas über 2 Mill. Sack geschätzt. Die Pflanzungen des Jahres 1916/17 standen zuerst gut, später eingetretene Trockenheit schädigte aber den Ertrag.

Zunehmende Fleischausfuhr Brasiliens. Der Wert der brasilianischen Fleischausfuhr stieg in den ersten sieben Monaten der letzten drei Jahre von 43 610 über 761 940 auf 1 851 349 £.

Die Zuckerindustrie Louisianas. Im Jahre 1915 war der Zustand in der Zuckerindustrie sehr mißlich, da am 1. Mai 1916 der Zuckereinfuhrzoll abgeschafft werden sollte. Deshalb wurde sehr wenig Rohr angebaut; der Ertrag war außerdem nur 24,77 Tonnen vom Hektar. Im Herbst 1916 stellte es sich heraus, daß die Staatsfinanzen einer Verstärkung bedurften, und am 1. Mai 1916 wurde die freie Einfuhr wieder aufgehoben. Hierauf traf man schleunige Vorbereitungen für eine Ausdehnung des Anbaues. Man schätzte die Anbaufläche auf 74 000 ha, die 124 600 Tonnen Zucker lieferten. Der Ertrag an Rohr war 24,7 Tonnen vom Hektar.

	Zahl der Fabriken	Fläche ha	Rohrfläche	Rohr vom ha Tonnen	Erzeugter Zucker, Tonnen	Rend. %
1911.	188	129 500	5 333 600	41,7	319 700	6,6
1912.	126	79 800	1 958 800	24,6	139 100	7,1
1913.	153	100 400	3 817 900	38,0	265 200	7,0
1914.	149	86 300	2 898 300	33,5	219 000	7,6
1915.	136	74 000	1 828 300	24,7	124 600	6,8
1916.	150	89 500	3 689 200	41,2	275 300	7,5.

Zucker in Australien. In Queensland wird in diesem Jahre eine außergewöhnlich gute Zuckerernte erwartet; sie wird auf 300 000 Tonnen geschätzt, während die Ernte 1914/15 246 400 Tonnen betrug und in den beiden folgenden Jahren nur 160 000 und 175 000 Tonnen erreichte. Man beabsichtigt von der diesjährigen Ernte 40 000 Tonnen im Lande zu behalten als Reserve für den Fall, daß die nächste Zuckerernte schlecht ausfallen sollte. Der Zucker wird übrigens in Australien zu niedrigeren Preisen als anderswo verkauft, nämlich zu 27 bis 30 £ die Tonne, und auch die Detailpreise halten sich, dank der Regierungs-kontrolle über die Einfuhr seit Kriegsbeginn, in bescheidenen Grenzen.

Zuckervorräte in Java. Man befürchtet, daß die in Java wegen des Mangels an Frachtraum in den Lagerhäusern aufbewahrten großen Zuckervorräte im Laufe der Zeit sehr an Wert verlieren werden, indem die unteren Schichten bei der Tropenwärme sich in Sirup verwandeln und auslaufen.

Rübenzucker in den Vereinigten Staaten. Die Rübenzucker-industrie in den Vereinigten Staaten ist in scheinlem Steigen begriffen. Sie betrug

1890 . .	5 Millionen Pfund	1910 . .	1025 Millionen Pfund
1900 . .	165 " "	1916 . .	1642 " "

Während sie 1906 erst 10% des Verbrauches der Vereinigten Staaten deckte, machte sie 1916 schon fast 20% des Verbrauches aus. Daß auch in Zukunft sich die Industrie rapide weiter entwickeln wird, geht schon daraus hervor, daß Zuckera-fabriken im Werte von 10 Millionen Dollar im Bau begriffen sind; besonders in den Gebieten westlich vom Missouri ist die Bautätigkeit groß.

Spanische Zuckererzeugung. Die Rohrzuckererzeugung hat in Spanien abermals abgenommen, im Jahre 1916 war die Anbaufläche nur noch 1194 ha, und es waren zehn Fabriken und sechs Mühlen in Betrieb; das erzeugte Zuckerrohr betrug 44 395 Tonnen im Jahre 1916 gegen 63 876 im Jahre vorher, der gewonnene Rohzucker 4264 gegen 5595 Tonnen. Die Zuckerrübenerzeugung stieg dagegen erheblich, die Anbaufläche betrug letztes Jahr 54 315 ha und es waren Ende des Jahres 31 Fabriken in Betrieb. Die Rübenerzeugung betrug 752 890 Tonnen gegen 723 557 Tonnen im Jahre vorher, und es wurden 82 212 gegen 77 115 Tonnen Rohzucker daraus gewonnen. Der Zuckerverbrauch fiel dagegen von 156 618 auf 109 549 Tonnen, dennoch sanken infolge der geringen Einfuhr die Vorräte Ende des Jahres von 89 365 im Jahre 1915 auf 84 602 Tonnen im Jahre 1916; Ende 1914 waren noch 143 618 Tonnen in Vorrat, also ungefähr die Deckung eines Jahresbedarfs.

Berberitzen als Zitronenersatz. Der ausgepreßte Saft gut ausgereifter, mit wenig Wasser weich gekochter Berberitzen wird mit der gleichen Menge Zucker zu Geleedicke eingekocht und dient so als Ersatz von Zitronen. Aus den überreifen Früchten, die schon leichten Herbstfrost durchgemacht haben, kann man vollwertigen Ersatz von Zitronensaft erhalten, indem man sie zer-

quetscht, auf gelindem Feuer mit wenig Wasser weich kocht und ihren durchgeseihten Saft mit der doppelten Menge Zucker nochmals aufkocht; den kalt gewordenen Saft füllt man in Flaschen, die gut verschlossen werden müssen.

Kaffee-Ernte Brasiliens. Die zur Ausfuhr verfügbare diesjährige Kaffee-Ernte von Sao Paulo beträgt 12 035 000 Säcke zu 60 kg. Die anderen kaffeebauenden Staaten Brasiliens, nämlich Rio de Janeiro, Minas Geraes, Parana und Espiritu Santo erzeugten in diesem Jahre etwa 65% der Ernte Sao Paulos, während sie bisher nur etwa halb soviel ausführten wie der letztere Staat.

Verkauf von Kakao in Santos. In der entlöschten Ladung des in Santos internierten deutschen Dampfers „Palatia“ befanden sich u. a. 5780 Säcke Kakaobohnen, die nunmehr an Schokoladefabriken in Sao Paulo verkauft worden sind.

Betriebseinstellung der Kakaofabrik van Houten. Am 11. September mußte die bekannte Kakaofabrik van Houten in Weesp wegen Kohlenmangels ihren ausgedehnten Betrieb einstellen.

Verkauf deutscher Kakaopflanzungen in Trinidad. Die Pflanzungen der Hamburger Firma F. A. Neubauer in Trinidad wurden am 27. September in London versteigert, ebenso diejenigen der von der gleichen Firma abhängigen Trinidad Properties Ltd. Außer den Stadtanlagen umfaßt der Besitz 6000 acres in acht verschiedenen Gegenden mit mehr als 780 000 Kakao-bäumen. Die Pflanzungen sind in vollem Betrieb gehalten, indem der Liquidations-Ausschuß sie bisher verwaltet hat. Übrigens wird die Ernte dieses Jahres als eine geradezu hervorragende angesehen, indem die der ersten sieben Monate die Gesamternte irgendeines Vorjahres übertreffen soll. Um so mehr werden die Pflanzer durch das Einfuhrverbot nach England, weit mehr aber noch durch die Schwierigkeit, Frachtraum nach Europa zu finden, betroffen.

Englische Kakaonöte. Unter diesem Titel bringt der „Gordian“ einen Artikel, der die Befürchtungen der englischen Kakao bauenden Kolonien schildert bezüglich des Absatzes nach Beendigung des Krieges. Von der Welt-ernte in Höhe von

1914	273 000 Tonnen,	stammten aus engl. Kolonien	103 000 Tonnen
1915	291 300	„	130 000 „
1916	303 200	„	130 000 „
1917 (1. Halbjahr)	196 000	„	100 000 „

Bis Jahresende dürften aus den englischen Kolonien noch mindestens 45 000 Tonnen zu erwarten sein, so daß England, das schon 1 Million Sack Kakao in Vorrat hat, weitere 700 000 Sack unterbringen muß, soll der Kakao nicht in den Tropen schnell verfaulen; denn New York ist nicht mehr aufnahmefähig, weil der dortige, das Vier- bis Fünffache des normalen betragende Kakaovorrat die Preise drückt. Eine Versammlung von Pflanzern, Einfuhr- und Handelsinteressenten in London forderte daher eine Milderung der Kakaoeinfuhrsperre dahingehend, daß es den Dampfern gestattet wird, jeden Füllraum im Schiff, der nicht vorteilhafter mit anderen Erzeugnissen belegt und gänzlich ausgenützt werden könne, mit Kakaobohnen auszufüllen, zumal diese sich jedem, auch dem kleinsten Raum anzupassen vermögen. Auch wünscht man den Verbrauch von Kakao dadurch zu fördern, daß man mehr Schokolade mit wenig Zucker herstellt, da diese in Tassen genossen weit nahrhafter und bekömmlicher sei als das ziemlich stark entölte Kakaopulver, das nur noch 18 bis 22%, zuweilen sogar nur 12 bis 15% Fett enthält statt der ursprünglichen 30%. Die hierbei

gewonnene Kakaobutter fand ihren Absatz hauptsächlich in Milchschorolade, die mit dem vor dem Krieg so billigen deutschen Zucker bereitet wurde; englische Fabrikanten gingen sogar soweit, zwei Teile Zucker auf einen Teil Kakao zu nehmen, wie überhaupt Kakaobutter sich für andere Zwecke als Zuckerwaren noch wenig zu eignen scheint. Jetzt dagegen, wo es an Zucker fehlt, müsse man wieder zu weniger süßem, fettreichem Kakao zurückkommen.

Erdnüsse in China. Die zur Ausfuhr gelangenden Erdnüsse Chinas stammen größtenteils aus den Provinzen Schantung, Honan und Tschili, erstere sind etwas größer, letztere beiden dagegen ölhaltiger und stehen daher etwas höher im Preise; der Ölgehalt ist im Durchschnitt 46 %. Im Jahre 1913 wurden allein in Tsingtau, damals dem wichtigsten Ausfuhrhafen für Erdnüsse, 44 % aller Nüsse und fast ebensoviel des Öles ausgeführt, seit der japanischen Besetzung Tsingtaus zog sich der Handel hauptsächlich nach Tientsin und Tschinkiang, während von den geschälten Erdnüssen ungefähr 75 % in Hankau und Sanghai in den Handel gelangen. Im letzten Jahre gelangten behufs Ersparnis von Frachtraum hauptsächlich geschälte Nüsse in den Handel. Die Saison beginnt im November und dauert bis Juni oder Juli, doch ist Verschiffung vor Dezember nicht empfehlenswert, weil die Ware dann noch zu feucht ist und bei mehr als 8 % Feuchtigkeit leicht Schimmel ansetzt. Im Jahre 1913, also vor dem Krieg, betrug die Ausfuhr 68 160 tons, im Jahre 1914 noch ungefähr ebensoviel, 1915 dagegen nur noch 32 635 tons. Im Jahre 1913 erhielt Deutschland 10 % sowie noch einen Teil der 25 %, die nach Hongkong zur Weiterverladung gingen, damals erhielten die Vereinigten Staaten nur 437 tons; im Jahre 1915 nahmen diese und Japan schon in erheblicher Weise an dem Handel teil; ebenso gingen 16 % nach Asiatisch-Rußland; dagegen fiel natürlich Deutschland aus.

Sojabohnen aus der Mandschurei in Hull. Nach Hull, dem Hauptmarkt für Ölsaaten in England, wurden aus der Mandschurei ausgeführt:

1910	246 000 Tonnen	1914	65 000 Tonnen
1911	105 000	1915	136 000
1912	147 000	1916	70 000
1913	63 000		"

Im letzten Jahre hat neben der Schwierigkeit des Frachtenmarktes auch die Knappheit an Bahntransportmittel in Wladiwostok die Ausfuhr behindert. Ob infolge des Einfuhrverbots von Bohnen nach England das Bohnenöl in großen Mengen nach England gehen wird, ist zweifelhaft, da es möglich ist, daß die Vereinigten Staaten, die bereits in den letzten Jahren beträchtliche Mengen bezogen, das Geschäft immer mehr an sich ziehen werden.

Erdnüsse in Senegambien. Im Jahre 1915/1916 wurden nur 166 000 Tonnen in Senegambien geerntet gegenüber der Rekordernte von 446 000 Tonnen im Jahre 1914/15. Das im Januar 1915 erlassene Ausfuhrverbot nach neutralen Ländern lähmte nämlich den Handel an der Küste und drückte den Preis so stark, daß die Eingeborenen weniger anpflanzten; denn die französischen und englischen Fabriken waren nicht imstande, die ganze Ernte aufzunehmen. Da die Preise sich dann aber infolge der kleinen Ernte schnell wieder hoben, von 32,50 Frcs. im Oktober 1915 auf 58,50 im Februar 1916, so stieg der Anbau wieder, und man erwartet für 1916/17 ungefähr 325 000 Tonnen, von denen man meint, daß England etwa 100 000 Tonnen abnehmen wird. Durch die hohen Frachten und die Kriegsversicherung stiegen die Preise bis auf 74 Frcs. und betragen im Januar 1917 noch 66 Frcs.; man nimmt an, daß sie

kaum weiter fallen, da die Fracht von 175 auf 400 Frcs. pro Tonne gestiegen ist und vielleicht infolge der zunehmenden Wirkung der U-Boote auf 500 Frcs. steigen wird.

Die größte Seifenfabrik der Welt. Lever Brothers in Port Sunlight, die als Herstellerin der Sunlightseife auch in Deutschland bekannte größte Seifenfabrik der Welt, hat während des Krieges ihre Tätigkeit in unglaublicher Weise ausgedehnt; sie gibt jetzt 10 Millionen £ neue Aktien aus, wodurch ihr Grundkapital die Höhe von 40 Millionen £ erreicht; sie hat dann innerhalb vier Jahren ihr Kapital verdoppelt und dürfte wohl die kapitalreichste europäische Gesellschaft sein. Sie besitzt 74 Fabrikunternehmungen in allen Teilen der Welt, so z. B. hat sie erst kürzlich große Seifenfabriken in der Mandschurei und dem westlichen Indien begründet, vor dem Krieg hatte sie auch eine Fabrik in Mannheim, die jetzt in deutsche Hände übergegangen ist. Für uns sind von besonderem Interesse ihre riesigen Anlagen zur Gewinnung von Palmöl im belgischen Kongostaat. Auch mit der Herstellung von Margarine befaßt sie sich in Lecols und anderswo, ferner hat sie für ihre Schiffsahrtsinteressen eine eigene Transport Steamship Co. gegründet. Der Begründer und Chef dieses durch seine vortrefflichen sozialen Einrichtungen bekannten Unternehmens, Sir Wm. Lever, wurde kürzlich zum Lord Leverhulme ernannt, zusammengesetzt aus seinem Namen und dem seiner verstorbenen Gattin.

Ölsaatenanbau in Deutschland und den besetzten Gebieten. Nach offiziellen Mitteilungen hat sich die Ölfruchternte Deutschlands von 1915 auf 1916 verdoppelt und bis zum Jahre 1917 verdreifacht; man hofft, daß sie sich im nächsten Jahre gegen 1914 verfünfachen wird. Auch in den besetzten Gebieten hat man bedeutende Flächen mit Ölsaaten bestellt, so in Kurland und Litauen etwa 5000 ha, in Russisch-Polen 2000 ha, in Flandern 1000 ha und in den besetzten Teilen Rumäniens 80 000 ha; von der Ernte dieser rumänischen Anbaufläche fallen freilich drei Zehntel Österreich-Ungarn zu.

Indische Ölsaatausfuhr. Im Jahre 1915 fiel die Ausfuhr indischer Ölsaaten von 9 670 000 auf 6 582 000 £. Nur die Ausfuhr von Erdnüssen, Senf und Rizinus weist eine Zunahme auf. Besonders groß war die Ausfuhr von Rizinusöl nach England und von Kokosfett nach Amerika; ersteres scheint in England in nitriertes Rizinusöl umgewandelt und so für Munitionszwecke verwendet zu werden.

Rosenölernte in der Türkei. Aus Mangel an Arbeitskräften und durch die Teuerung des Brennholzes ist nach einem Bericht des deutschen Generalkonsuls in Konstantinopel in diesem Jahre etwa um ein Drittel weniger Rosenöl in der Türkei destilliert worden als im vorhergehenden. Man rechnet nur mit 40 000 bis 50 000 Miskal (= $1\frac{1}{2}$ Dram = 4,811 g). Die Beschaffenheit des Öles ist aber gut. Nur wenig dieses Öles konnte infolge der Ausfuhr schwierigkeiten exportiert werden. Man schätzt die Vorräte, die sich in der Türkei befinden, auf 400 000 Miskal, davon liegen im Innern 100 000, in Smyrna und Konstantinopel, alte und neue Ernte zusammen, je 150 000 Miskal. Die Preise, die infolge von Spekulation, auch gänzlich Außenstehender, bedeutend angezogen haben, betragen 30 bis 50 Piaster für einen Miskal.

Zunahme der Kautschukernten in Sumatra. In zahlreichen Kautschukplantagen Delis übertraf der Ertrag im Jahre 1916 denjenigen des vorhergehenden Jahres um mehr als das Doppelte. So erntete die Deli Maatschappy 50 000 Pfund Kautschuk gegen 15 850 Pfund im Jahre 1915, die Holland Sumatra-Tabak-Maatschappy 45 000 gegen 20 000 Pfund, eine andere Gesellschaft sogar 110 000 gegen 32 961 Pfund.

Kautschukausfuhr der malayischen Staaten. In den ersten Jahreshälften hat sich die Kautschukausfuhr der Malayanstaaten innerhalb zweier Jahre verdoppelt. Sie betrug nämlich in Tonnen:

	1915 Tonnen	1916 Tonnen	1917 Tonnen
Januar	3 473	4 471	5 995
Februar	3 411	5 207	7 250
März	3 418	4 429	7 084
April	2 777	3 914	5 955
Mai	2 708	3 956	7 179
Juni	3 403	5 114	6 008
1. Halbjahr	19 190	27 091	39 471

Ausfuhrsteuer auf Kautschuk in Costarica. Laut Gesetz vom 30. Juni 1917 wird jetzt in Costarika auf Kautschuk eine Ausfuhrsteuer von 10% des Wertes erhoben: dieses Gesetz bleibt noch zwei Jahre nach Friedensschluß im Europakriege in Kraft.

Ford-Traktoren. England hat mit der amerikanischen Ford-Gesellschaft einen Kontrakt auf Lieferung von jährlich 50 000 Ford-Traktoren abgeschlossen. Die neue Ford-Fabrik in Cork in Irland, die im nächsten Frühjahr in Betrieb sein soll, dürfte imstande sein, die erwähnten 50 000 Traktoren im Jahre zu erzeugen. Die Fabrik wird 2000 Arbeiter beschäftigen. Es ist aber derzeit in England weder Holz noch Metall zu haben, so daß alles aus Amerika eingeführt werden muß.

Faturan als Ersatz von Hartgummi. Faturan, ein Kondensationsprodukt aus Phenol und Formaldehyd, das bisher hauptsächlich für Drechslerarbeiten verwendet wurde, ist jetzt auch von der Firma Dr. Heinr. Traun & Söhne in Hamburg den verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht worden, zu denen bisher Hartgummi verwendet wurde, und kann besonders als feuersicheres und säurebeständiges Isoliermaterial verwendet werden; auch ist es unhygroskopisch und von hoher Wärmebeständigkeit. Man kann es in Form von Platten, Stangen oder Rohren erhalten, sowie auch in allerhand geformten Pressungen; es findet besondere Verwendung für Fernsprecher, Telegraphen, drahtlose Telegraphie, Schalter, sowie für optische, nautische und feinmechanische Instrumente.

Baumwolle in Turkestan. Die mit Baumwolle in Zentralasien bestandene Fläche hat in diesem Jahre um 37,45% abgenommen; sie betrug nur 425 849 Deßjatinen gegen 680 811 und 669 391 in den beiden Vorjahren (siehe Tropenpflanzer S. 47). Die Abnahme erstreckt sich auf alle Gebiete, verhältnismäßig am meisten haben Samarkand und Buchara abgenommen. Die Anbauflächen verteilen sich auf die einzelnen Provinzen folgendermaßen in Deßjatinen:

	1916	1917	1916	1917
Ferghana	348 459	228 103	China	35 642
Syrdarja	64 635	43 718	Buchara	111 408
Samarkand	60 305	23 660	Ganz Zentralasien	680 811
Zus. Russ. Turkestan	533 761	339 401		425 849

Außer den schon im Frühling (siehe Tropenpflanzer S. 248) angegebenen Gründen soll vor allem der gerade in Turkestan im Winter sehr fühlbar gewordene Mangel an Getreide und die dadurch bedingte starke Preissteigerung des Mehls die Bauern veranlaßt haben, aus Gründen der Selbstversorgung und wegen der größeren Rentabilität sich wieder mehr dem Anbau von Getreide

zuzuwenden. Die russischen Überschußgebiete waren nämlich im Jahre 1916 infolge des geringen Anbaus und der ungünstigen Witterung in den südöstlichen Gebieten nicht in der Lage, Turkestan genügend mit Getreide zu versorgen. Das Pud Mehl kostete daher im Herbst 1916 2 bis 2,5 Rubel, Januar 1917 8 bis 9 und Juni 1917 30 bis 40 Rubel. Dazu kommt noch, daß die geringen Niederschläge im Winter eine schlechte Baumwollernte befürchten ließen.

Zunahme des Baumwollverbrauches der Vereinigten Staaten. Die Spinnereien der Vereinigten Staaten verbrauchten im Juli nicht weniger als 625 000 Ballen gegen 450 000 Ballen im Juli 1916. Das zeigt, daß die Vereinigten Staaten die volle Hälfte einer mäßigen Ernte verbrauchen können, was natürlich einen scharfen Wettbewerb für die auf Rohbaumwolle aus Amerika angewiesene übrige Welt bedeutet.

Nationaler Forschungsausschuß für Baumwolle in England. Der „Beratende Ausschuß der Kgl. Kommission für wissenschaftliche und industrielle Forschung“, der in allen wichtigeren Industrien die Bildung von Forschungskomitees organisiert, hat auch ein solches für Baumwolle veranlaßt. Schon im September v. J. ist ein vorbereitendes Komitee gewählt worden, dessen Mitglieder ein Kapital von rund 100 Mill. £ repräsentieren. Eine Geschäftsstelle wurde in Manchester errichtet, und das Komitee, welches zu regelmäßigen Sitzungen zusammengetreten ist, hat alle Vorarbeiten erledigt, um die Gründung einer Vereinigung zur wissenschaftlichen und industriell-technischen Erforschung der Baumwolle in die Wege zu leiten. Diese Vereinigung wird Spinnereien, Zirnereien, Garnfabriken, Stofffabriken, Spitzenerzeuger, Trikotagensfabriken, Bleicher, Färber, Ausrüster usw. zu ihren Mitgliedern zählen, und sie werden ihre in der Praxis gewonnenen Erfahrungen, die sich von der Baumwollpflanze bis zum Fertigfabrikat erstrecken, regelmäßig der Forschungszentrale zur Kenntnis bringen. Die wolle- und kammgarnverarbeitenden Industrien, sowie die irischen Flachswebereien und -spinnereien gründen ebenfalls Vereinigungen, die den gleichen Zweck verfolgen.

Verminderung des Baumwollanbaues in Ägypten. Infolge des großen Bedarfs an Getreide und der verhältnismäßig geringen Nachfrage nach der ägyptischen Qualitätsware von Baumwolle wird der Anbau von Baumwolle dort eine sehr erhebliche Einsechränkung erleiden. Man nimmt an, daß nur rund 1 355 000 Feddans mit Baumwolle bestellt werden dürfen, das sind 320 000 Feddans weniger als im Jahre vorher.

Papierstoffgewebe-Ausstellung in Breslau. Nicht weniger als 140 Aussteller haben diese Ausstellung, die rund 2000 qm beanspruchte, besucht. Bekleidungsstoffe, Wäsche, Schürzenstoffe, Trikotagen, Möbelstoffe, Bezüge, Handtuchstoffe, Matratzendrells, Futterstoffe, Lederersatzstoffe, Decken, Teppiche und Läufer, Segeltuch, Zelte, Säcke, Bindfaden, Kordeln, Stricke, Treibriemen, Spitzen, Gardinen und zahlreiche Spezialartikel, wie Handtücher, Hosenträger, Korsetts, Damen Hüte, Krawatten, Schuhe, Wickelgamaschen, Tornister, Rucksäcke, Taschen usw. waren ausgestellt. Täglich werden schon jetzt in Deutschland 200 Mill. kg Garne aus Papier hergestellt, aber man fürchtet, daß, wenn nicht auch Höchstpreise für Papier sowie für die Nitrierstoffe für Munitionsfabriken festgesetzt werden, bald die Papiergarnerzeugung zurückgehen wird.

Juteausfuhr Indiens. Der Krieg hat die Ausfuhr von Rohjute aus Indien beträchtlich vermindert. Während sie vor dem Kriege im Jahre 1913/14 768 465 Tonnen betrug, sank sie 1915/16 auf 600 111 Tonnen und betrug 1916/17

sogar nur 545 768 Tonnen. Davon gingen 260 227 Tonnen nach England und 123 714 Tonnen nach den Vereinigten Staaten, der Rest verteilt sich auf die anderen Staaten, besonders nahmen Frankreich und Spanien beträchtliche Mengen auf.

Wollvorräte in Australien. Infolge des Tonnagemangels mußte etwa eine halbe Million Ballen Wolle in Australien unbefördert zurückbleiben und in das neue Wolljahr übernommen werden.

Seidenbau im Kaukasus. Die Seidenernte ist in diesem Jahre im Kaukasus sehr ungünstig ausgefallen. Von 110 000 Schachteln Grains (zu je 6 Zolotnik) wurden nur 90 000 Pud Kokons gewonnen. Die Preise sind infolgedessen außerordentlich gestiegen, in Kutais wurden für ein Pud trockener Kokons 400, für ein Pud gehaspelter Seide 700 Rubel gezahlt.

Nesselgesellschaften Österreich-Ungarns. Auch in Österreich-Ungarn sind Zentralen für die Nesselverwertung gegründet. Die „Österreichische Nesselgesellschaft m. b. H.“, die im Februar d. J. mit einem Kapital von 200 000 Kronen gegründet wurde, soll nur als kriegswirtschaftliches Unternehmen und vorwiegend organisatorisch, bzw. verwaltend arbeiten; ihre Haupttätigkeit liegt in der Propaganda für die Entwicklung der Nesselsache, die zu einer allmäßlichen Emanzipation der Textilindustrie vom Faserbezuge aus dem Auslande führen soll. Landwirtschaft und Volksvermögen sollen aus dem Nesselbau allgemeinen Nutzen ziehen; die Gesellschaft arbeitet daher vorbereitend für die Friedenszeit. Sie bezweckt die Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Ausgestaltung der Konkurrenzfähigkeit der Monarchie auf dem Rohstoffmarkte der Textilindustrie, was um so eher möglich erscheint, als die Nessel-faser weitaus billiger ist als Baumwolle, wenn diese auf der Grundlage normaler Marktpreise bewertet wird.

Die am 17. April 1917 mit einem Aktienkapital von 500 000 Kronen in Budapest gegründete „Ungarische Nesselkultur und Industrie A. G.“ stellt sich die Aufgabe, die Nesseln entweder als wildwachsende Pflanzen zu sammeln oder ihren Anbau intensiv auf solchen Flächen zu pflegen, die für sonstige Kulturen weniger geeignet sind. Sie will die Baumwolle möglichst weitgehend durch Nessel ersetzen und nicht nur Österreich-Ungarn, sondern auch Deutschland mit Spinnmaterial auch im Frieden versorgen. Schon jetzt sind Hunderte von Waggons Nesselstengel teils hereingebracht, teils stehen sie in Aussicht. Die Spinnfaser wird nach dem Geheimverfahren des Präsidenten Friedrich Pick in Wien, der übrigens auch Direktor der österreichischen Nesselgesellschaft ist, aus den Nesselstengeln gewonnen und steht an Güte über Hanf und Leinen, indem sie sich zu feinsten Stoffen, Battist usw., ebensogut eignet wie zu ganz kräftigen Geweben, wie z. B. Militärzelten. Das aus den Abfällen hergestellte Futtermittel soll sogar den Hafer an Nährkraft übertreffen.

Fasergewinnung aus Nesselabfällen. Der Amtsvorsteher Krug aus Krunthal (Prov. Sachsen) hat bei Versuchen, aus den Abfällen der Nessel-fabriken ein brauchbares Futter herzustellen, die Beobachtung gemacht, daß sie noch reich an Faserstoffen sind. Es gelang ihm, aus den Abfällen eine der Rohbaumwolle ähnliche Faser zu gewinnen, aus der sich weicher spinnbarer Pflanzendaun, ferner gröbere zu Filz und Asbestersatz brauchbare sowie drittens eine zu Pappe und Papier geeignete Masse herstellen ließ. Der Rest kann als Viehfutter dienen.

Neue Literatur.

Eine Studienfahrt nach Kordofan. Von Carl Meinhof. Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Bd. XXXV. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1916. Gr. 8° 134 S., mit 18 Tafeln, 61 Abbildungen im Text und einer Karte. 10 M.

Diese Schrift ist das Ergebnis einer kurz vor dem Kriege, im April 1914 beendeten dreimonatigen Reise, mit dem Zweck, die Sprachen der Bewohner Kordofans und besonders die nubische Sprache auf ihre Verwandtschaft mit den Sudansprachen und dem Hamitischen hin zu untersuchen. Die Hauptarbeit wurde während des einmonatigen Aufenthaltes in El Obeid in Kordofan geleistet, aber auch auf der Hinfahrt über Port Sudan, der Rückfahrt den Nil herunter und besonders auch in Khartum und Omdurman wurden Sprachstudien gemacht. Die Sprachverhältnisse in Kordofan erwiesen sich als recht verwickelt, Meinhof konnte dort außer dem Arabischen und Nubischen zwei ursprünglich verschiedene nichtnubische Sprachgruppen unterscheiden; die Verwandtschaft des Nubischen mit dem Hamitischen bestreitet er, dagegen hält er es für wahrscheinlich, daß die Bevölkerung Nubiens, Kordofans und des nilotischen Sudans durch Prohamiten, die ihnen ihre Kultur und auch die Rinder aus Asien brachten, gleichzeitig in ihren Sprachen stark beeinflußt wurde, wovon die Spuren noch in den Präfixsprachen Kordofans zu erkennen sind.

Ein als Beigabe hinzugefügter Auszug aus den Tagebüchern der österreichischen Expedition nach Kordofan (Januar bis Mai 1914) bringt geographische und ethnologische Bemerkungen von Dr. Otto v. Wettstein sowie Reisenotizen von R. Ebner. Die Tafeln bringen in Lichtdruck Wiedergaben von Photographien, Landschaften, Städtebildern, Menschen, Haustieren und Bäumen, die Textabbildungen meist ethnologische Gegenstände aller Art.

Auch einem größeren, nicht ethnologisch oder philologisch interessierten Publikum bietet das Buch viel Anregendes. Die Kapitel über die Reise, über Land und Leute, über die Geschichte des Sudan, den Mahdismus, über Koloniales, Kirche und Schule im ägyptischen Sudan sowie über Handel und Handwerk sind angefüllt mit interessanten Angaben, welche besonders auch die kolonialen Methoden der Engländer mit ihren Licht- und Schattenseiten beleuchten. Über die landwirtschaftlichen Verhältnisse des bereisten Gebietes finden sich natürlich nur wenige zerstreute Bemerkungen, am meisten noch in dem als Anhang angefügten Auszug aus den Blaubüchern über den Sudan sowie in einem kurzen Kapitel über pflanzliche Marktprodukte aus Khartum. Eine zusammenfassende Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse des Sudan bleibt also noch eine lohnende Aufgabe für die Zukunft.

Afrikanische Kriegsziele. Von Davis Trietsch. Verlag Süsserott, G. m. b. H. Berlin 1917. 8°. 34 Seiten. Preis 1,50 M.

Diese kleine von dem bekannten Verfasser von „Deutschland — Tatsachen und Ziffern“ verfaßte Schrift beleuchtet die umfassenden Kriegsziele Englands in bezug auf Afrika und die große politische Bedeutung gerade dieses Kontinentes in bezug auf die gewaltigen wirtschaftlichen, bisher freilich nur in sehr geringem Maße ausgenutzten Möglichkeiten. Gegenwärtig hat nur Südafrika, der weiße Südzipfel des Kontinentes, und in geringerem Maße das arabische Nordafrika erhebliche weltwirtschaftliche Bedeutung erlangt, hier freilich Marokko und Tripolis weit weniger als Algier, Tunis und Ägypten, während das schwarze

Mittelafrica erst in der allerjüngsten Zeit begonnen hat, sich bedeutend zu entwickeln. Der Verfasser glaubt, daß man in Zukunft mit einem zu mindestens neun Zehntel islamischen Afrika zu rechnen haben wird; es sei daher eine der bedeutsamsten Aufgaben Deutschlands, neben den Einfluß des Islam auch den seiner politischen Vormacht nach Kräften zu fördern. Afrika unter dem wachsenden Einfluß des Islam sowie der Türkei biete, auch abgesehen von direkten kolonialen Interessen, der deutschen Wirtschaft ein Vorzugsgebiet von ungeheuerer Ausdehnung. Ein ununterbrochener deutsch-islamischer Bündnisbund bis in die tropische Mitte Afrikas neben dem eigenen Kolonialbereich biete Deutschland die Möglichkeit einer ausgedehnten kolonialen Wirtschaft ohne die Verpflichtungen und Nachteile der kolonialen Politik, ohne Schutztruppen u. dgl. Daher haben wir ein dringendes Interesse an der möglichsten Stärkung der Türkei und an der Durchkreuzung der Pläne Englands, ein allbritisches Afrika zu schaffen; aus diesem Widerstreit erkläre sich auch die Würdigung des Sinais seitens Englands als des Brückenkopfes Afrikas.

Eine Reihe von Tabellen und Statistiken erläutern diese Schrift, ferner auch sechs lehrreiche Kärtchen, welche veranschaulichen: das koloniale Afrika im Jahre 1868, Afrika vor dem Weltkriege, Englische Zugeständnisse (nach Johnston) für 1916, Afrika nach den britischen Kriegszielen 1917, Afrika als islamischer Erdteil sowie Deutsch-Mittelafrica nach Dr. Hugo Marquardsen.

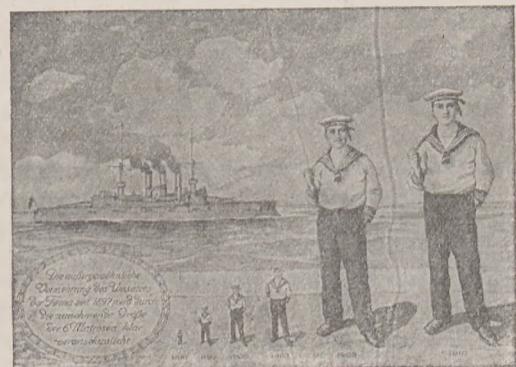
Die Textilindustrie und der Krieg. Von Richard Hünlich.
Verlag von Paul Adler, Berlin 1917. 8°. 23 Seiten. Preis 1,20 M., geb. 2 M.

Diese kleine Abhandlung befaßt sich mit den Bestrebungen unserer Feinde, uns wie aus anderen Industriezweigen, so auch aus der Textilindustrie als beachtenswerten Faktor der Weltwirtschaft auszuschalten, und mit unseren aussichtsreichen Bemühungen, diese wichtige Industrie uns zu bewahren und zu entwickeln. Die sehr allgemein gehaltenen Ausführungen bringen zwar keine neuen Gesichtspunkte, vermitteln aber dem mit der Sachlage nicht so Vertrauten einen leichtverständlichen Überblick.

Weltwirtschaftliche Möglichkeiten. Von Franz Eulenburg.
1916. S. Fischer. Berlin. 8°. 136 Seiten. Preis geb. 1 M.

Diese kleine, den 21. Band der Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte ausmachende Abhandlung hebt sich durch nüchterne Auffassung und klare Sprache weit über das meiste über den gleichen Gegenstand Geschriebene heraus. Gleich weit von Pessimismus wie von Optimismus entfernt, werden weniger die wirtschaftlichen Wünsche als die Notwendigkeiten und Möglichkeiten untersucht. Auch in den internationalen Beziehungen bleiben eben die großen elementaren Notwendigkeiten bestehen, und es gibt anderseits für jedes Land in einem gegebenen Zeitpunkt nur einen bestimmten nationalwirtschaftlichen Entfaltungsspielraum und eine bestimmte Möglichkeit der Entwicklung; über dieses „Gesetz der Kapazität“ würde auch der „Krieg nach dem Kriege“ nicht heraus können. In einer Besprechung der hauptsächlichen wirtschaftlichen Großgebiete, des britischen Weltreiches, des russischen Kontinentes und des amerikanischen Wirtschaftskonzerns geht er ihrem Entfaltungsspielraum und ihrer Entwicklungsmöglichkeit etwas nach und kommt zu dem Schluß, daß die Abschließungsbestrebungen unserer Feinde und das Entstehen geschlossener großer Weltwirtschaftsreiche kaum viel Aussicht auf Erfolg haben. Anderseits unterschätzt er aber auch die Einbuße unserer Beteiligung an der Weltwirtschaft keineswegs. Einen Ersatz für die durch den Krieg und auch für später drohenden Schäden, die namentlich durch die verminderte Kaufkraft der kriegsführen-

den Staaten bedingt werden, glaubt er nur in geringem Maße im nahen Orient zu finden, er meint vielmehr, daß die auf den Orient gesetzten Hoffnungen wesentlich eingedämmt werden müßten; dagegen verspricht er sich viel außer von Rußland auch von Afrika, und zwar auch außerhalb unserer Kolonien dasselbst, vor allem aber von Südamerika und Kanada, ja sogar von der Union, deren Ausfuhrüberschuß infolge des vermehrten Reichtums wohl aufhören wird. Eine Ausschließung Deutschlands vom Welthandel ist dagegen nicht in die Reihe ernster Erörterungen zu ziehen.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
:: auf Aktien ::

Hamburg, Königsberg, Rotterdam, Hongkong, Canton, Tsingtau, Wladiwostok, Blagoweschtschenk, Charbin, Swakopmund, Lüderitzbuch, Karibib, Windhuk, Keetmanshoop.

Brüssel, Blankenberghe, Brügge, Cortemarck, Ichteghem, Ostende.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlägern, ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfssartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.

Nordisches Kolonialkontor

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Hamburg 11 * Globushof

Fernsprecher: Gruppe III, 1056—1058

Drahtanschrift: Nordkontor

An- und Verkauf von
inländischen u. ausländischen
Wertpapieren jeder Art,
insbesondere

Kolonial- und Schiffahrtswerten.

Kapitalbeschaffung für koloniale Unternehmungen.

Allmonatlich erscheinen

„Kriegsmittelungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“.

Bisher sind die Nummern 1 bis 20 erschienen.

Kostenlos zu beziehen durch den
Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Berlin NW7, Pariser Platz 7.

HANDELSBANK FÜR OST-AFRIKA

Berlin SW11, Dessauer Straße 28/29
Zweigniederlassung in Tanga (Deutsch-Ostafrika)

Wirkungskreis der Bank: Deutsch-Ostafrika
insbesondere das Hinterland von Tanga, Pangani und das
Kilimandjaro-Gebiet

Konto-Korrent- und Depositenverkehr, Kreditbriefe, Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Überweisungen, Einziehung von Wechseln und Dokumenten. Besorgung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Berlin SW. 11, Dessauer Str. 28/29

Notenbank für Deutsch-Ostafrika

Die Bank vermittelt durch ihre

Zweigniederlassung in Daressalam

alle einschlägigen Geschäfte mit Deutsch-Ostafrika und hält ihre Dienste besonders empfohlen für:

briefliche und telegraphische Auszahlungen,

Ausstellung von Kreditbriefen, Schecks etc.,

Einziehung von Wechseln und Verschiffungspapieren,

An- und Verkauf von Wechseln und Wertpapieren,

Gewährung von gedeckten Krediten,

Annahme offener und geschlossener Depots und alle sonstigen Bankgeschäfte.

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Teil des „Tropenpflanzer“ Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde.

Verlag und Eigentum des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Pariser Platz 7.

Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

Im Verlage des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Berlin NW, Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

Der Tropenpflanzer, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1917. XX. Jahrgang. Preis M 15,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M 20,— für das Ausland.

Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:

Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)

Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.

Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.

Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.

Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.

Verhandlungen der Ölrohstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien. Zweite, verb. Aufl. Preis M 5,—.

Kunene-Zambesi-Expedition, H. Baum. Preis M 7,50.

Samoa-Erkundung, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M 2,25.

Fischfluß-Expedition, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M 2,—.

Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika, Paul Fuchs. Preis M 4,—.

Die wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn, Paul Fuchs. Preis M 3,—.

Die Baumwollfrage, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M 1,—.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte, Eberhard von Schkopp. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan, Moritz Schanz. Preis M 5,—.

Die Baumwolle in Ostindien, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Die Baumwolle in Russisch-Asien, Moritz Schanz. Preis M 4,—.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7.

Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Berlin NW, Pariser Platz 7

Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Plantagenkulturen auf Samoa, Prof. Dr. Preuß. Preis M 1,50.

Deutsche Kolonial-Baumwolle, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M 4,—.

Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft. Preis M 2,—.

Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf

Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur. Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M 2,—.

Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung. Preis 75 Pf.

Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 2,—.

Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 1,—.

Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909, Dr. R. Schlechter. Preis M 5,—.

Wirtschaftliches über Togo, John Booth. Preis M 2,—.

Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen, Dr. W. F. Bruck. Preis M 5,—.

Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M 1,—.

Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M 4,50, ohne Karten M 3,50.

Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft, Dr. A. Schulte im Hofe. Preis M 3,—.

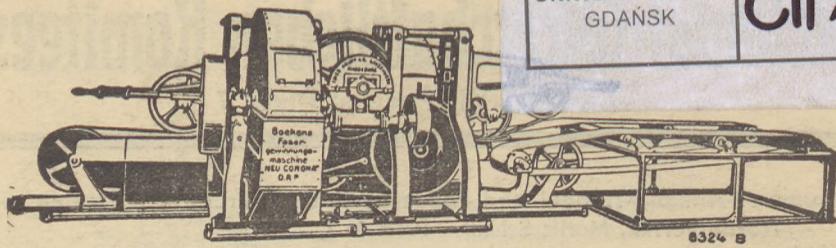
Kann uns Mesopotamien eigene Kolonien ersetzen?, Emil Zimmermann. Preis 40 Pf.

Syrien als Wirtschaftsgebiet, Dr. A. Ruppin. Preis brosch. M 8,—, geb. M 10,—.

Deutschlands koloniale Not, Dr. Karstedt. Preis M 1,—.

Farbige Hilfsvölker, Die militärische Bedeutung von Kolonien für unsere nationale Zukunft, Major H. Fonck. Preis 50 Pf.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7.



Fasergewinnungs-Maschinen „NEU-CORONA“ PATENT BOEKEN

für Agaven, Aloe, Musa, Sansevieria u. andere faserhaltige Pflanzen.

Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: Goldene Medaille.

Ausstellung Soerabaya (Niederländ. Indien) 1911: Diplom
für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

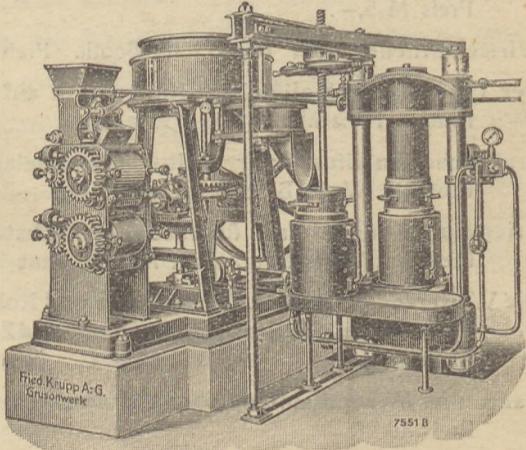
Vorquetscher, Bürstmaschinen, Faserschwingen. Ballenpressen.

Zuckerrohr-Walzwerke. Kaffee-Schäl- u. Poliermaschinen.

Maschinen
und vollständige
Einrichtungen zur
Ölgewinnung

Maschinen und
vollständ. Anlagen
zur
Gewinnung
von Rohgummi

Krane- und Verlade-
Einrichtungen



Ölmühle für Kleinbetrieb

FRIED. KRUPP A.-G. GRUSONWERK

MAGDEBURG - BUCKAU